Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 35

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 35. 1889.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Elfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeil.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 1. September.

Schweizerisches Kadettenfest.

Dem Vaterlande.

(Den jungen Kriegern gewidmet.)

O Heimatland!
Tief in's Herz hat mir's geschrieben
Gott mit seiner eignen Hand:
„Heimatland, ich muß dich lieben,
Muß dich lieben, Schweizerland!"

O Heimatland,
Könnt' mein Arm dich doch umfangen,
An die Brust drückt' ich mein Land,
Auf die Stirne, auf die Wangen
Küßt' ich dich, mein Vaterland!

Mein Schweizerland,
Dich zu schauen möcht' ich fliegen
Ueber Berg und Thal und See,
Auf der Alp dort möcht' ich liegen
Auf dem Grün am ew'gen Schnee.

O Gletscherfirn!
An der „Stäube" möcht' ich sitzen,
Wo dein Wildbach niederrauscht,
Wo die Wellen sich verspritzen
Und die Form sich ewig tauscht.

O Alpenland,
Deine Dörfer, deine Städte,
Deine Hütten möcht' ich schau'n,
Wo die Völklein um die Wette
Sich ein glücklich' Heim erbau'n.

O Schweizerland,
Lieblich wie dein Auge glänzet
Dort der blaue See hervor,
Und am Ufer, das ihn kränzet,
Steigt der freie Tell empor.

O freies Land,
Könnt' mein schwacher Arm dir nützen! —
Bist du in Noth und in Gefahr,
Vaterland, dich will ich schützen!
Schwör' ich jetzt und immerdar.

O Schweizerland,
Lass' in deiner heil'gen Erde
Ruhen einst den treuen Sohn,
Deine Freiheit bleib' und werde
Meines Denksteins höchster Lohn!

O Heimatland!
Tief in's Herz hat mir's geschrieben
Gott mit seiner eig'nen Hand:
„Vaterland, ich muß dich lieben,
Muß dich lieben, Schweizerland!"

J. V. Hürdin.

Die Alleinstehende.

„O wo soll ich ein Heim finden, wenn Du uns verlässest!" schluchzte Marie, die Aelteste, am Sterbebett ihres geliebten Vaters. Ein zärtlich besorgter Blick aus den brechenden Augen und die geflüsterten Worte: „Bleibe bei Deiner Schwester!" waren das Vermächtniß des Sterbenden; und damit schien die bange Frage gelöst. Er war verschieden. All' die schmerzliche Unruhe und die schweren Pflichten, welche dem Tode des Hausvaters folgen, waren durchgekämpft, erfüllt. Die verheirathete Tochter und ihr Mann erklärten sich bereit, die vereinsamte Schwester in ihr Haus und an ihren Herd aufzunehmen, und das war scheinbar die naturgemäße Lösung der Frage. Besonders innig waren die alten Familienbande nie gewesen, und der große Altersunterschied that das Seinige, daß sich die beiden Schwestern nicht näher standen. Erst Krankheit und Tod des Vaters, dessen treue Pflegerin Marie gewesen, hatte sie einander näher gebracht, und in dieser Stimmung sahen sie mit Zuversicht dem Zusammenleben entgegen. Es ist ja auch selten die Stimme des Herzens allein, die in solchen Fällen entscheidet; Klugheit und Interesse sprechen mit, und da mochte die Verheirathete denken, sie gewinne damit eine allezeit hilfbereite Stütze und Beratherin in Hausführung und Kindererziehung, und die Aeltere hoffte, für einsame und kranke Tage eine Freundin und Pflegerin zu finden. Und so sollte und konnte es sein, wenn — ja wenn die Menschen etwas vollkommener wären, wenn gegenseitige Liebe und Vertrauen, mit der nöthigen Klugheit gepaart, dem Verhältniß zu Grunde lägen. Doch wo ein „Wenn" ist, da findet sich auch ein „Aber", und man sieht sofort, daß die Sache zwei Seiten hat. Der Versuch kann glücken, kann aber auch fehlen, je nach der Gemüthsart der Betheiligten. Es ist eine weit verbreitete Ansicht, daß es unter Umständen leichter sei, mit Fremden auszukommen als mit Verwandten. Warum? Weil im letztern Falle von beiden Seiten mehr Ansprüche gemacht werden, weil man sich zu gut kennt und sich daher gehen läßt, und weil ein Bruch zwischen beiden Parteien viel tiefer und unheilbarer ist. Drum prüfe, wer sich also bindet!

Vorausgesetzt auch, es seien anfangs beide Theile entschlossen, im Frieden miteinander zu leben, einander zu ertragen und Liebe zu üben, so sind doch die kontrahirenden Theile in einem Falle, wie oben angedeutet, etwas ungleich: Auf der einen Seite die alleinstehende, Liebe und Mitgefühl beanspruchende Schwester, auf der andern die Schwester mit Mann und Kindern, denen sie in erster Linie angehört, auf die sie Rücksicht zu nehmen hat. Da fragt es sich noch, wie wird der Schwager die Schwägerin aufnehmen? Wird er sich mit ihr vertragen und sie als Familienglied behandeln?

Ist Letztere ökonomisch selbstständig, hat sie mehr oder weniger Mittel, da heißt ihn die Klugheit, ihr entgegen zu kommen. Das liegt in seinem Interesse. Aber auch das sichert den Frieden nicht in die Länge, wenn nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit tragen und dulden lehrt. Anfangs gehts zwar meist in solchem Falle vortrefflich; der gute Wille ist da; es ist ein wahrer Wetteifer im Dienen und Geben. Der kluge Schwager findet den Anhängsel gar nicht übel; er bringt Vortheil und wo es nicht klappt, da kann er aus dem Wege gehen.

Die Hausfrau freut sich der Stütze, holt Rath und Hülfe bei ihr. Wie die Haushaltung sich vermehrt, wird die Tante immer unentbehrlicher, wenn sie nämlich immer gleich hilfbereit ist. Und sie kann sich wahrlich nicht beklagen über vieles Alleinsein. Die junge Frau findet es bequem, mißbeliebige Pflichten auf sie abzuladen, unartige Kinder in's Tantenstübchen zu schicken, zu ihr, die es so vortrefflich versteht, sie zu unterhalten, zu beschäftigen.

Aber eines Tages macht die Mutter die Entdeckung, daß die Kinder lieber bei der Tante sind als bei ihr, daß sie bei Zucht und Strafe bei derselben Schutz suchen und — finden. Nun wendet sich das Blatt! Nun sieht jene auf einmal Intrigue und Einmischung, wo sie vorher Bereitwilligkeit und Theilnahme gesehen. Sie findet, die Schwester maße sich zu viel an, mische sich in Sachen, die sie nichts angehen, kurz, der Gesichtspunkt ist entschieden nach links gerückt.

Wo die Bequemlichkeit sie unselbstständig gemacht, da rafft sie sich nun auf und wehrt der gewohnten Zuvorkommenheit der Schwester. Diese stutzt, begreift endlich die Aenderung, und der Mißton in dem bis dahin harmonischen Terzett ist fertig. Nicht lange gehts, so klagt die Frau dem Manne die wirklichen oder eingebildeten Uebelstände. Friedenshalber gibt er ihr recht, ohne lange zu prüfen, und damit ist das Lager in zwei Parteien geschieden, wenn auch nicht sichtbar, doch fühlbar. Und damit wird die

Stellung der Alleinstehenden schwer. An die Stelle des Vertrauens ist Mißtrauen getreten, und wenn sie bisher in uneigennütziger Weise gedient hat, so thut das weh. Sie fragt sich nun selbst, ob sie vielleicht zu weit gegangen im Anordnen und Regieren. Sie war ja so unmerklich hineingezogen worden, hatte sich so mit der Familie Interessen verwoben gefühlt und als die Aeltere auch Manches besser verstanden, daß sie vielleicht ganz unabsichtlich die Grenze überschritten, die ihr Recht umschloß. Nun ist's auf einmal nicht recht; wenn sie sich hingibt, wird's anders ausgelegt, und da ist die Klippe! Und an ihr brandet's und schäumt's und immer wieder gibt's Reibungen. „O, daß ich davon geblieben wäre und allein!" seufzt sie. Und: „O, daß wir sie nicht aufgenommen hätten, wie schön, wie viel besser wär's allein!" klagt die junge Frau. „Aber auseinandergehen, nein, das geht nicht an, was würden die Leute sagen!" Und so wird das Band zur Fessel und sie schleppen sie weiter — daß Gott erbarm!

Setzen wir einen andern Fall, der auch schon vorgekommen: Die Schwestern halten zusammen, verstehen sich, aber die Frau ist unglücklich in der Ehe, oder hält sich dafür. Wie nahe liegt da die Versuchung, bei jeder Kränkung von Seite ihres Mannes der Schwester das Herz auszuschütten in der ersten Aufregung. Ihr, der Hausgenossin, konnte ja der Zwist nicht entgangen sein; also ist sie vorbereitet und Verheimlichung wäre zwecklos. Und die Leidenschaft malt mit grellen Farben; das erlittene Unrecht scheint riesengroß. Hat sich dann die gekränkte Seele wieder beruhigt und ausgeweint, hat sie aus dem Munde der theilnehmenden Schwester das harte Urtheil bestätigen gehört, so fällt es ihr auf einmal schwer auf's Herz, daß sie dem ersten Impuls nachgegeben und ihren Mann also schlimm geschildert. Es war ja doch im Grunde genommen nicht so bös gemeint. Sie macht sich bittere Vorwürfe über ihre Treulosigkeit, bereut — um beim nächsten Anlasse wieder gleich unüberlegt zu handeln. Die Gelegenheit ist zu verführerisch. Wäre sie allein, sie würde den Aerger schlucken, in sich verarbeiten und das Gefühl des Alleinstehens würde sie von selbst antreiben, den Frieden mit ihrem Lebensgefährten wieder herzustellen.

Und die Tante, wie steht sie solchem Herzenserguß gegenüber? Ist sie von der gewöhnlichen Sorte, so thut es ihr bei allem Mitleid wohl, die Rolle der Vertrauten zu übernehmen, und um die Betrübte nicht noch mehr zu verletzen, gibt sie ihr in allem recht. Ist's gar zu schlimm, so unterzieht sie sich sogar der Mission des Vermittelns und gefällt sich darin, ohne zu bedenken, daß diese nicht nur verderblich, sondern auch sehr undankbar sei. Denn sobald Mann und Frau wieder ausgesöhnt, mit oder ohne ihr Zuthun, so machen sie in der Regel Front gegen sie und die also Gemaßregelte zieht sich verletzt zurück. Muß es da nicht in ihrem Interesse liegen, die Beiden auseinanderzuhalten, der Keil zu sein, der Mann und Frau trennt?

Freilich gibt es auch Tanten von edlerer Sorte, die sich entweder solchen Klagen gegenüber abwehrend verhalten, oder der Klagenden in's Gewissen reden. Jedenfalls müssen sie geborne Diplomaten oder von echtester Herzensgüte sein, um die Sache so einzufädeln, daß nachher allseitiger Friede zu Stande kommt. Und dann ist der Einfluß solcher Doppelherrschaft auf die Kindererziehung ganz entschieden nachtheilig. Sie finden da viel zu leicht Unterschlupf zum Schutz gegen Strafe, und ein einziges mißbilligendes Wort über der Eltern Zucht kann das Kinderherz vergiften.

Und die Moral der Geschichte?

In neun Fällen von zehn wird die Alleinstehende besser thun, sich bei Fremden einzumiethen, vor Allem dann, wenn ihr ihre Unabhängigkeit lieb ist. Dort kann sie ihr eigenes kleines Heim haben, wenn auch in der Nähe der Verwandten, kann bei letztern als Gast, oder in dringenden Fällen als Helferin ab- und zugehen. Das Verhältniß wird sich viel eher zu einem dauernd freundlichen gestalten. Und wenn's einmal nicht anders geht und das Herz der Frau ausgeschüttet sein muß, so wird sie doch Zeit haben, sich zu besinnen und zu beruhigen, bis sie zum Ausgang angekleidet ist und den Weg zur Schwester zurückgelegt hat. So wird beiden Theilen der Verkehr ermöglicht, aber die Versuchung zum Mißbrauch erspart bleiben.

Eine, die's erfahren hat.

Sollen Kinder Wein trinken?

Die Frage, ob man Kindern Spirituosen geben solle, ist in letzterer Zeit häufig aufgeworfen worden, und manche pflichttreue Mutter, deren innerer Ueberzeugung gemäß der Wein für die Kleinen schädlich ist, läßt sich von den mehr oder minder weisen Rathschlägen der guten Freundinnen bewegen und gibt halb gegen ihren Willen den Kindern etwas Wein, „um sie zu stärken".

Gewiß ist Angesichts der Thatsache, daß Trunksucht, Wahnsinn und Nervenleiden so sehr zunehmen, eine ärztliche Besprechung der Frage angezeigt und wird vielleicht von mancher Mutter gerne gelesen werden.

Die Aerzte sind heute in zwei Lager getheilt: Die eine Partei behauptet, daß Wein unumgänglich nöthig sei, um in den Kindern schon von früher Jugend an eine etwaige Anlage zu Blutarmuth zu bekämpfen und sie zu kräftigen. Unser Geschlecht werde immer schwächer und nervöser, und es ist von der höchsten Wichtigkeit, dem drohenden Uebel vorzubeugen. Daher nur tapfer Wein und Bier den Kleinen gegeben: Chinawein, Pepsinwein, Vin de Vial, und wie alle die Präparate heißen, müßten in keiner Kinderstube fehlen. Man gibt ja nur einen Eßlöffel oder noch weniger, das Kind wird ja nur gekräftigt, eine so kleine Gabe kann unmöglich üble Folgen für die Zukunft haben u. s. w. — Die andere Partei dagegen schüttet das Kind mit dem Bade aus und leugnet absolut den Nutzen, sowie die Nothwendigkeit der geistigen Getränke. Milch, Wasser, Limonade oder irgend sonst ein leichtes, kohlensäurehaltiges Wasser löschen den Durst ganz vorzüglich, und Milch ist außerdem nahrhaft und kräftigend.

Welche von beiden Parteien hat nun Recht?

Es ist unstreitig wahr, daß der Hang und das Verlangen nach geistigen Getränken bei Kindern in einer wahrhaft erschreckenden Weise zunehmen. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren im Spital zu Genf einen sechsjährigen Knaben gesehen zu haben, der täglich zu einer bestimmten Stunde sein Glas Absynthe (Wermut) forderte und schrie und weinte, weil man ihm keinen gab. Und vor einiger Zeit erzählte mir eine Mutter mit sichtlicher Befriedigung, daß ihre 2½jährige Kleine schon tapfer Wein trinke: bei den Mahlzeiten ruhe sie nicht eher, als bis sie ihr Glas voll Wein, wie die Erwachsenen, erhalte, und in der Zwischenzeit verlange sie auch noch jedes Mal ihren Antheil, sobald sie die Flasche auf dem Tisch erblicke. Auf meine Bemerkung, daß eine solche Angewohnheit dem Kinde ja nur schaden würde, sagte die Frau lächelnd: „Bei uns trinken Alle Wein, ohne deswegen Trunkenbolde zu werden; ein Gläschen Wein hat noch Niemand geschadet — er macht gesund und kräftig."

Wer von uns hat nicht schon halberwachsene Knaben an irgend einem öffentlichen Orte bei ihrem Schoppen sitzen sehen, die sich wunderbar „unabhängig" und „erwachsen" dünkten und sich ganz abscheulich flegelhaft und ungezogen benahmen? Und wie oft sieht man nicht auch in öffentlichen Gärten und Restaurationen kleine oder jedenfalls junge Kinder neben ihren Eltern sitzen und aus deren Gläsern einen herzhaften Schluck thun, und zwar öfter, als ihnen gut ist, während der glückliche Vater der Mutter zuwinkt, hoch erfreut über die vielversprechenden Anlagen des Sprößlings?

Und wer von uns, besonders von uns Aerzten, kennt nicht die Schattenseite des Bildes: die Trunksucht mit ihren furchtbaren Folgen: zerrüttete Gesundheit, verlorenes Glück, eine abgehärmte Frau, schlecht erzogene Kinder, unsägliches Elend! Und wie oft, wenn man zurückforschen würde, fände man leicht, daß der Anfang oder die allererste Anlage zu dem Laster durch frühes Angewöhnen an Wein gelegt worden ist?

Ein gesundes Kind sollte bis zu seinem achten bis zehnten Jahre keinen Wein trinken. Die beste und gesündeste flüssige Nahrung für ein Kind ist Milch bis zu Ende des ersten Lebensjahres, allenfalls kann man, wenn es schwächlich ist, ein bis zwei Mal wöchentlich ein weichgesottenes Ei geben, oder eine Tasse kräftige Fleischbrühe, mit etwas Reis oder Gries angerührt. Nur in sehr sorgfältig ausgewählten Fällen, wenn sonst kein anderes Mittel ebenso schnell wirken würde, sollte man wenig Wein geben. Wenn ein kleines Kind erbricht oder Abweichen hat, alle Zeichen einer gestörten Verdauung da sind und das Kind matt und elend daliegt, stellt man am besten alle Nahrung ein, um dem erschöpften Magen Ruhe zu gönnen; etwa drei Mal im Tage kann man dann ein Kaffeelöffelchen voll Malaga geben, um den Lebensfunken anzufachen und dem schwer angegriffenen Organismus über die momentane Krisis hinüberzuhelfen. Sobald das Kind besser ist, soll der Wein eingestellt werden. (Schluß folgt.)

Die verachtete Fertigkeit.

Mit dem Rücken an den feinen Porzellanofen gelehnt, beide Rockschöße durch die Finger ziehend, stand Herr Johannes Braun in seinem Geschäftsbüreau. Es war ein älterer Herr mit kahlem Scheitel, frischer Gesichtsfarbe, durchdringenden, schwarzen Augen und schneeweißem Backenbarte. Fräulein Nelly Forrer sah aus den Tiefen eines großen Lehnsessels, den er ihr mit einer Handbewegung angewiesen hatte, scheu zu ihm auf.

„So — Sie sind die Tochter meiner Base Adriana?" sprach er sinnend, nach einer längeren Pause, ohne daß seine kühlernsten Züge sich milderten.

„Ja," erwiederte Nelly, um sich blickend und sich wundernd, was wohl die großen Blechbüchsen auf den Gestellen enthalten möchten und ob der mächtige, eiserne Kassaschrank wohl voll Gold und Silber sei.

„Und Sie wünschen Beschäftigung?"

„Bitte, ja."

„Hm!" machte Herr Braun.

Nelly's Blick ruhte forschend auf den unenträtheselbaren Zügen des alten Herrn. „Ja," fügte sie, ihren Muth zusammennehmend, hinzu, „ich bitte in der That nicht um ein Almosen; ich bin bereit zu arbeiten, um mein Brod zu verdienen."

„Das heißt, Sie sind bereit, Leinwand zu bepinseln und gelbe Blumen auf grüne Plüschschirme zu nähen," versetzte Herr Braun, mit einem Anflug von trockenem Spott; „das nenne ich nicht arbeiten."

„Ich auch nicht," bemerkte Nelly.

„Nun, was meinen Sie denn?"

„Ich meine, daß ich willig und bereit bin, irgend welche ehrliche Arbeit zu verrichten, wodurch ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann."

„Hm," ließ sich Herr Braun wieder hören, „können Sie kochen?"

„Ja," antwortete Nelly.

„Das glaube ich nicht."

„Aber ich kann es."

„Nun gut," sprach Herr Braun, indem er seine Rockschöße aus den Fingern gleiten ließ und sich an sein Pult setzte, als ob die Sache nun fix und abgemacht sei. „Meine Köchin ist heute Morgen davongegangen und ich habe noch keine neue engagirt. Finden Sie sich heute Nachmittag in meiner Wohnung ein und Sie können Ihre Arbeit gleich beginnen."

Herr Braun erwartete nichts anderes, als daß seine junge Base dieses Anerbieten mit Entrüstung zurückweisen werde; allein er hatte sich getäuscht. „Ja, Herr Vetter," erwiederte sie einfach und erkundigte sich nach seiner Wohnung.

„Vergessen Sie nicht, pünktlich zu sein, liebe Base," bemerkte er, ihr eine bekritzelte Karte reichend.

„Ich bin immer pünktlich," versetzte Nelly gelassen.

Als ihr der alte Herr nachsah, während sie zum Büreau hinausschritt, spielte ein spöttisches Lächeln um seine Mundwinkel. „Sie wird nicht kommen,"

sprach er bei sich, „ich habe mein feines Bäschen zum ersten und letzten Male gesehen."

Nelly Forrer eilte indessen heim in die kleine, in einem oberen Stocke gelegene Wohnung, die billigste, welche die Wittwe mit ihren zwei Töchtern hatte finden können. In ihrem zierlichen, schwarzen Kleide sah die delikate Frau Adriana Forrer aus wie eine Nippsache. Ihr weißer Teint erinnerte an die Lilien des Feldes, denen sie auch insofern glich, als sie weder arbeitete, noch nähte, aber mit dem Kleiden hatte es freilich für die Zukunft seine Schwierigkeit. Lucetta, die ältere Tochter, saß am Fenster und versuchte mit nur mangelhaftem Erfolge einen schwarzen Crepehut zu garniren.

Lucetta's Drängen nachgebend, waren sie vom Lande her in die Hauptstadt gezogen mit der beiläufigen Absicht, sich in ihrer prekären Lage an den nahen, reichen Vetter ihres verstorbenen Gatten und Vaters zu wenden. Freilich versprach sich keine von allen Dreien großen Erfolg von diesem Schritte.

„Diese Art reich gewordener Leute sind immer knauserig und zugeknöpft," kritisirte Fräulein Lucetta.

„Und so viel ich mich erinnere," sagte die delikate, kleine Wittwe, „war Herr Braun nicht einverstanden, daß sein Vetter mich heirathete, anstatt des Fräulein Geldsack, der reichen Trödlerstochter . . . Nun?" rief sie mit gespanntester Neugier der eben eintretenden Nelly entgegen.

„Was spricht er?" fragte Lucetta, den Streifen Crepe fallen lassend, aus dem sie vergeblich eine längliche Schleife zu formen versucht hatte.

„Ich habe ihn gesprochen," antwortete Nelly, „und ich gehe heute Nachmittag zu ihm in sein Haus am Lindenpark."

„Du wirst doch nicht sagen wollen," rief Frau Forrer, und die Erregung erstickte beinahe ihre Stimme, „daß er im Begriffe ist, Dich zu adoptiren?"

„Nicht im Entferntesten," versetzte Nelly; „ziehe doch keine voreiligen Schlüsse, liebe Mama; vernimm nur erst meinen wahrheitsgetreuen und ungeschminkten Bericht. Ich suchte also unsern Vetter Johannes auf. Ich sagte zu ihm, daß ich Arbeit wünsche. Er fragte mich, ob ich kochen könne. Dank dem Kochkurse, den ich letzten Sommer mitgemacht, konnte ich diese Frage bejahen. Nun theilte er mir mit, daß er seine Köchin heute Morgen entlassen habe und daß ich noch heute bei ihm eintreten und ihre Stelle einnehmen könne."

„Und Deine Antwort?" schnappte Frau Forrer außer Athem.

„Ich sagte zu, versteht sich."

„Eleonore!" schrie Lucetta, „das ist schmählich, das ist skandalös, Du wirst Dir doch nichts Derartiges einfallen lassen?"

„Wahrhaftig nein," bestätigte die Mutter mit einem Anfall von Hysterie; „wenn Euer Vetter beabsichtigt, uns zu beleidigen . . ."

„Von Beleidigung ist gar keine Rede," wandte Nelly, ihren Vetter vertheidigend, ein; „er machte mir den Vorschlag in guten Treuen und in gleichem Sinne nahm ich ihn an."

„Du wirst Dich doch," äußerte Lucetta mit unverminderter Heftigkeit, „nicht so weit erniedrigen wollen, daß Du Dich als Köchin bei irgend einem Manne verdingst?!"

„Ich sehe nicht ein," entgegnete Nelly, „in wie fern es erniedrigender sein kann, für den Vetter Johannes zu kochen, als ihm Pantoffeln zu sticken oder Abends die Zeitung vorzulesen."

„Familienstolz war nie Eleonorens Sache," bemerkte Frau Forrer, die Hände zusammenschlagend.

„Niemals," stimmte Lucetta energisch bei.

„Ueberdies," fuhr Nelly unbeirrt fort, „würde mich unser Vetter mit dem größten Rechte für eine Schwindlerin halten, wenn ich mit dem Wunsche zu ihm komme, Beschäftigung zu finden, und dann das allererste Anerbieten ausschlüge, das er mir macht. Nein, Deine Einwände sind umsonst, Lucetta, und ich hoffe, daß Mama mir kein Hinderniß in den Weg lege; denn ich bin fest entschlossen, heute Nachmittag nach dem Lindenpark zu gehen."

Und sie führte ihren Entschluß aus.

(Schluß folgt.)

Für Küche und Haus

Hammelkeule au jus. Die Hammelkeule wird mit etwas Butter in einer Casserole an's Feuer gesetzt, bis sie eine hübsche, gelbbraune Farbe angenommen hat. Man fügt Gewürznägel, Schnittlauch, Lorbeer, Petersilie, Thymian und etwas Knoblauch hinzu, ferner 5—6 Löffel Bouillon oder ebenso viel Wasser, in dem man einen halben Theelöffel Liebig'sches Fleischextrakt aufgelöst hat. So läßt man die Keule, indem man sie von Zeit zu Zeit wendet, 4—5 Stunden, je nach ihrer Größe, braten. Ist sie gar, so richtet man sie an; das entfaltete Jus, das man vorher durch ein Sieb laufen läßt, wird über den Braten gegossen, den man vorher noch hie und da mit etwas Fleischextrakt bestreicht, wodurch die Sauce eine besonders ansprechende Rundung erhält. B.

* * *

Rindernieren in Wein gekocht. Die Niere wird in Scheiben geschnitten, mit den nöthigen Gewürzen, mit Petersilie, Schnittlauch, Lorbeer, Thymian, Gewürznelken u. s. w. in mit Butter braun gebranntes Mehl gelegt; dann wird der nöthige Wein hinzugegeben und man läßt einmal kräftig aufwallen. Man bindet mit etwas Mehl, läßt ein wenig einkochen und fügt auch hier zur Erhöhung des Wohlgeschmacks etwas Liebig'sches Fleischextrakt hinzu. B.

* * *

Warme Krüge. Um Krüge zum Gebrauch für Kranke oder alte Leute zu erwärmen, wendet man in der letzten Zeit häufig Essigsäure und unterschwefligsaures Natron an und zwar im Verhältniß von 1 und 10. Nachdem man den Krug mit den genannten Salzen zu drei Viertel gefüllt hat, schließt man ihn luftdicht zu und legt ihn so lange in einen heißen Ofen oder in heißes Wasser, bis das Salz geschmolzen ist. Solche Gefäße strahlen ungefähr einen halben Tag lang reichlich Wärme aus und können, nachdem sie kalt geworden sind, wieder erwärmt werden.

* * *

Ein gutes Fleckenwasser. Man nimmt 4 Eßlöffel Salmiakgeist, 4 Eßlöffel starken Weingeist und 1 Eßlöffel Salz, schüttelt dies in einem Fläschchen gut durcheinander und wischt mittelst eines Schwämmchens oder eines wollenen Läppchens die Flecke damit heraus. Alle Fett- oder Oelflecke kann man damit herausmachen. Flecke von Harz und Theer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

Kleine Mittheilungen

Eine Aerztekongreß in Zürich konstatirt die Zunahme der Nervenüberreizung bei den Kindern, welche von den vielen Kindergesellschaften, dem Theaterbesuch, den überhäuften Lehrstunden, den unnützen Beschäftigungen u. dgl. herrühre.

* * *

Laut dem Jahresbericht 1888/89 über das Töchter-Pensionat und Lehrerinnenseminar Menzingen (Kanton Zug) war die Anstalt von 267 Zöglingen besucht. Von denselben entfallen auf den Haushaltungskurs in drei Abtheilungen 52, auf den Vorbereitungskurs in drei Abtheilungen 57, auf die Realschule in drei Klassen 49, auf das französische Lehrerinnenseminar 34 und auf das deutsche Lehrerinnenseminar in drei Kursen 75 Schülerinnen. Es sind 240 Schweizerinnen und 27 Ausländerinnen. Der Pensionspreis beträgt mit Einschluß von Wäsche, Bett, Licht und Schulgeld Fr. 400 per Jahr.

* * *

Die Kulturgesellschaft des Bezirkes Zofingen beschloß, in Zukunft auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen mit gleichen Rechten wie die Männer.

* * *

Die Inhaber der Neuen Blei- und Farbstiftfabrik von Johann Faber in Nürnberg haben bei Gelegenheit des siebenzigjährigen Geburtstages des Herrn Johann Faber und des zehnjährigen Bestehens der Fabrik eine äußerst geschmackvolle, elegante Festschrift herausgegeben. Der Inhalt derselben gibt interessante Aufschlüsse über die Geschichte des Bleistifts und über die Johann Faber'sche Fabrik im Speziellen. Künstlerisch ausgeführte Photolithographien illustriren den Text, während Karten die vielen überseeischen Reisen, welche die Reisenden dieser Firma gemacht haben, veranschaulichen. Mit Erstaunen ersieht man, in welch' kurzer Zeit sich diese Bleistiftfabrik einen Weltruf verschafft hat und heute als die größte Fabrik ihrer Branche in Deutschland dasteht. Die wöchentliche Produktion wird auf 6000 Gros Bleistifte angegeben, zu welchem im Jahre 1888 — 745,000 Kilo Cederholz verarbeitet wurden. Solche Etablissements gereichen der deutschen Industrie und dem deutschen Gewerbefleiß zur Ehre.

* * *

Ein neuer Beruf eröffnet sich unter der Führung thatkräftiger Frauen für das des Erwerbes bedürftige, gebildete weibliche Geschlecht: die Gärtnerei. In einer der letzten Sitzungen der Frauengruppe der Deutschen Akademischen Vereinigung in Berlin wurde hervorgehoben, daß dieser Beruf sich für die Frauen und ihre besonderen Anlagen vorzüglich eigne, und Frau Kommerzienrath Heyl in Charlottenburg stellte mit dankenswerther Bereitwilligkeit ihre großen Gärtnereien und Warmhäuser als Versuchsfeld zur Verfügung. Der Obergärtner dort wird den praktischen Unterricht leiten, mit dem nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten ein theoretischer und wissenschaftlicher Hand in Hand gehen soll. Die Ausbildung soll nach zwei Richtungen hin geschehen: 1. für Privatgebrauch der Gärtnerei im eigenen oder fremden Hause, und 2. für wirklichen Beruf als Gehülfin oder Leiterin von Gärtnereien. Es liegt auf der Hand, daß diese Beschäftigung in mehr als einer Hinsicht Nutzen für Frauen und Mädchen stiften würde, es ist daher nicht nur die Anregung dazu, sondern namentlich auch das thatkräftige Vorgehen der Frau Kommerzienrath Heyl mit dankbarer Freude zu begrüßen.

* * *

Fräulein Stephanie Kruszewska aus Polen, welche in Zürich Thierarzneikunde studirt und ein sehr gutes Examen abgelegt hat, ist bei den zuständigen Behörden in Warschau eingekommen, man möge sie zur Prüfung und, nachdem sie dieselbe bestanden, zur Praxis als Thierarzt daselbst zulassen.

* * *

Der Bürgermeister von Tacoma im Washington-Territorium hat an den Bürgermeister Hart in Boston eine amtliche Bitte um Frauen gerichtet. Es heißt darin, daß das Territorium Washington und ganz besonders die Stadt Tacoma voll von nüchternen, fleißigen und unternehmenden, meist jungen Männern sei, die heirathen möchten. Aber es komme auf zehn Männer im Territorium nur ein heirathsfähiges Frauenzimmer. Deshalb wird das Volk von Massachusetts ersucht, alle heirathsfähigen Frauenzimmer, die entbehrlich sind, nach Tacoma zu senden, um dort das Glück der tausend heirathsfähigen, fleißigen und strammen Jünglinge zu begründen.

* * *

Wie tief der Aberglaube noch immer im Volke und selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen sitzt, davon gibt nachstehender Vorfall ein neuerliches Beispiel. Eine Gutsbesitzerstochter bei Gleiwitz (Schlesien) verlor vor einiger Zeit ihren Verlobungsring. Das mußte ein Unglück bedeuten, von dem sie oder ihr Verlobter betroffen werden würde. Der stete Gedanke hieran versetzte das Mädchen in solche Aufregung, daß es in ein hitziges Nervenfieber verfiel und dann starb. Der leidenschaftliche Schmerz um die Verlorene umdüsterte das Gemüth des Verlobten, eines in Mähren bediensteten Eisenbahnangestellten, dergestalt, daß er in einem Anfall von Verzweiflung sich aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte; der Tod war die Folge.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1185: Wäre eine freundliche Mitleserin im Falle, mir ein Rezept für Bodenlack (tannene Riemenböden einzuölen) oder dessen Bezugsquelle mitzutheilen? Zum Voraus besten Dank. Eine Abonnentin.

Frage 1186: Hat eine freundliche Mitleserin die neu in den Handel gekommenen Fußbodenlacke selbst angewendet und wie ist ihr Befund? Besten Dank zum Voraus.

Frage 1187: Wer könnte aus Erfahrenheit ein radikales Mittel veröffentlichen, die gegenwärtig sehr lästigen Schnecken und Graswürmer in Garten und Pflanzung zu vertreiben? Besten Dank zum Voraus. Frau K. in C., Abonnentin.

Frage 1188: In welchem Alter soll man ein kleines Mädchen das Stricken lehren?

Frage 1189: Sind die Aepfelschalen im Haushalte nutzbringend zu verwerthen?

Frage 1190: Ist es vielleicht einem Leser oder einer Leserin dieses Blattes bekannt, welches eine angenehme und doch lohnende Beschäftigung für eine ältere Hausfrau wäre, die mit allen Handarbeiten vertraut ist? Fragesteller würde für eventuelle Antwort Dank wissen. K. S. in W.

Antworten.

Auf Frage 1177 diene folgende Adresse: Fräulein Camenisch, Villa Boudier in Suna bei Pallanza, Familienpension am Lago Maggiore.

Auf Frage 1182: Fettflecken in Hirschleder beseitigt man mit Benzin. Nachher werden die Hosen in lauwarmer Seifenbrühe gewaschen, bis sie rein sind, gut ausgewunden und nachher zwischen reinen, leinenen Tüchern getrocknet.

Auf Frage 1182: Eine chemische Waschanstalt wird das Kleidungsstück am zweckmäßigsten zu behandeln wissen.

Auf Frage 1183: Die Früchte werden geschält und je nach der Größe in passende Stücke geschnitten. Auf ein Pfund Frucht wird ein Pfund Zucker mit ganz wenig Wasser aufgekocht und verschäumt. Man läßt die Früchte darin überwellen und gießt den Cognac zu.

Rosmarie.

Von Marie Ritschard, patentirte Sekundarlehrerin in Bern.

In einem Vorquartier einer kleinen Schweizerstadt, welches „das Loch“ genannt wurde, stand auf abschüssigem Wiesengrunde, der nach dem Flusse zu sich senkte, ein baufälliges Hüttlein. Darin wohnte der Hunde-Marti mit seinen Hunden. Es ist wahr, auch des Hundemarti's Frau wohnte mit in dem Hüttlein; aber Marti und seine Hunde waren die Hauptpersonen darin und erst lange nachher kam in Marti's Beachtung die Frau.

Der Marti war Hundezüchter und war dies freilich sein Erwerb neben einigen anderen Industriezweigen, die sich nicht ganz genau definiren ließen und öfter einige Tage Abwesenheit erforderten. Während diesen Tagen athmete die Frau allemal ein wenig auf, Arbeit jedoch hatte sie auch in dieser Zeit genug; sie mußte für die zottigen, vierbeinigen Herrschaften kochen und zeitraubende Reinigungen vornehmen.

Kehrte der Mann dann heim, oft mit einem neuen Trupp von Hunden, so schrie er schon von Weitem: „Rösi, mach' uns auf! Wo bist Du denn, Du alter Hünden-Mürggel und Besenschlamp!“

So rief der Marti, wenn er guter Laune war. Glaubte er aber schlechte Geschäfte gemacht zu haben oder war ihm sonst etwas Ungerades über den Weg gelaufen, dann äußerte er seine Stimmung durch lautes, stürmisches Pochen, schwang eine Haselruthe, welche Unheil versprechend durch die Luft schwippte; aber er sagte kein Wort. War er dann im Innern des Hüttchens, das unten drei, oben zwei Räume hatte, so hörte man manchmal winselndes Geheul; denn nun kamen auch einmal die sonst von ihm mit größter Rücksicht behandelten Hundeherrschaften an die Reihe, seine Laune zu spüren.

Die Umwohner, die dies einigermaßen mit Grauen anhörten, würden aber noch viel mehr geschaudert haben, wenn sie gewußt hätten, daß Martin erst dann anfing, seine Hunde zu mißhandeln, wenn er es für nöthig hielt, daß das Schluchzen seiner Frau übertönt werde, die er oft in wortlosem Grimme schlug.

Die Frau war ein blutarmes Verdingkind gewesen, welches keinen Beruf erlernt hatte, da Niemand ein Lehrgeld hatte bezahlen wollen, und welches, auf eine Versorgung und auf die Verwirklichung von allerlei unbestimmt in ihren Hoffnungen lebenden Vorstellungen von Glückszufällen rechnend, den Hunde-Marti geheirathet hatte, der damals ein nicht übel aussehender Sattlergeselle war und seinen Schlafort nur mit einem einzigen Hunde theilte, welcher tagsüber Spielgefährte der Kinder seiner Vermietherin sein durfte.

Nach der Hochzeit war das Zimmer für drei Personen, wie sich der Hunde-Marti ausdrückte, zu klein. Zum ersten Male wollte er einen „Schick“ probiren und seinen wohldressirten Pudel verkaufen. Der Schick gelang so gut, daß der Marti nun zwei Gaden vor der Stadt miethete. Im einen lebte er mit seiner Frau, im andern wohnten drei junge Hunde, welche er um Geringes erstanden und nun zu drei neuen „Schicken“ heranziehen wollte. Er ging dabei noch fleißig zur Arbeit bei seinem Meister und die Frau besorgte neben Mahlzeiten und Kleidern das lebendige Kapital auf's Beste. Aber der Hunde-Marti hätte sich keine Frau nehmen sollen; in seinem Wesen lag nicht der Sinn für stabile Häuslichkeit. Er hatte Freude, Lust und Energie und dabei auch Geschick, sich allerlei Bequemlichkeit für den täglichen Bedarf eigenhändig mit Axt und Säge herzurichten, stand aber das Ding fertig vor ihm, so war er wohl zufrieden mit sich selber, aber seine Gedanken gingen gleich wieder auf Anderes, und zwar trieb sein unstätes Wesen ihn auf und davon, herumzuschweifen über Berg und Thal, „Geschäfte“ zu machen und nur von Zeit zu Zeit wieder zu kommen, um zu sehen, ob seine alte Behausung und sein Weib noch am alten Platze seien und ihn aufnehmen wollen.

Er miethete sich demnach in dem verrufenen Quartiere der Vorstadt dies baufällige Hüttlein um ein Geringes, gab sein Sattlergesellenthum ganz auf, brachte seine Frau in die neue Wohnstatt und sagte ihr, er wolle eine Reise machen, dieweil sie das Hüttlein nach allerlei Anweisungen, die er ihr gab, wohnlich herzustellen habe.

Darauf nahm er seine drei Hunde mit sich, steckte sich mit der Miene eines englischen Lords in seine beste Kleidung und unternahm, theils per „Dampf-Choli“ und theils per „Schuhmachers-Rappen“ seine Geschäftsreise.

Wir wollen ihn auf derselben nicht begleiten, sondern nur berichten, daß er, statt mit drei wohldressirten Hunden, wie er auszog, mit neun großen und kleinen und undressirten heimkam, sie in den Zwinger sperrte, den die Frau eingerichtet hatte, und dann unter dem für die Nachbarschaft sehr unerfreulichen Konzert der neun Köter anfing, sein Geld zu überzählen, das er, in einem Gurte eingenäht, um den Leib trug.

Dann packte er auch alles Erforderliche zu einer guten Mahlzeit aus und sagte zu seiner Frau wohlgelaunt: „Nun sind wir auf dem Wege, unser Glück zu machen.“

Das vertrauende, junge Geschöpf verzieh dem Manne den Trupp Vierfüßler, den er mitgebracht hatte, und sagte: „Ja, wir wollen unser Glück machen.“

Sie arbeitete daher fleißig, des Mannes Wäsche in Ordnung zu halten, damit er bald wieder recht ehrbar zu Geschäftsreisen ausziehen könne.

Der Mann hieß seit dem Einzug in's Hüttchen im „Loche“, wenigstens seit jener Ankunft mit neun der Dressur bedürftigen Hunden, obwohl diese Ankunft bei Nacht vor sich gegangen war, der „Hundemarti“. Als die junge Frau dies vernahm, schmerzte es sie tief: denn, war ihr Mann der Hundemarti, so war sie, seine Frau, das Hunderösi, und sie wäre doch gern in ihrem Leben etwas Besseres geworden, obwohl sie nur ein Verdingkind gewesen, dessen Eltern man nicht einmal genau kannte. Es konnte nicht recht zum Glück gehören, das sie machen wollten, mit einem Schimpfnamen anfangen zu müssen, welchen des Mannes Gewerbe ihnen eintrug. So dachte Rösi seufzend. Zur Ehre des Hundemarti muß übrigens gesagt werden, daß er durchaus kein Tagedieb war. Er war nur außerordentlich freiheitsliebend und fügte sich nicht gerne nach Anderer Willen und Befehl. Daß er zum Herrschen geboren sei, bewies er ja durch sein Talent, die widerspenstigsten Hunde in kurzer Zeit zu dressiren. Im Ganzen behandelte er diese aber auch gut, und war gegen Mensch und Thier nie karg mit Lebensmitteln, wenn er irgendwie deren hatte.

Wenn er über sein Lieblingsthema des „Glückmachens“ sich vor den begierig aufhorchenden Ohren seiner Frau verbreitete, so pflegte er zu sagen:

„Zuerst kommt der Magen und dessen Befriedigung, so bleibt die Maschine in Ordnung.“

„Dann kommt die Kleidung. Die Witterung soll ihr und uns nichts anhaben — und sie muß präsentabel sein — wegen dem „Geschäft“.

„Dann kommt die Wohnung. Diese Hütte ist für mich ein Palast. Sobald ich es vermag, werde ich sie kaufen. Darin bin ich Meister. In diese Wände gehört Niemand, als Du und ich, und in der freien Wiese um das Hüttchen, so weit der Raum reicht, bis hinunter an den Fluß und bis zum Zaun an der Straße können wir auch schalten und walten, wie wir wollen. Merk' Dir das, Rösi, das Alles gehört zum Glück.“

„Das Alles gehört zum Glück,“ wiederholte folgsam das Rösi. Die gutgeartete Frau gedachte dabei nicht empfangener Schläge oder sie dachte, er wird dies mit der Zeit lassen — und sie irrte sich darin nicht, ob sie selbst auch das Beste that an der Aenderung, die sich vollzog.

Wenn der Mann ausgezogen war, machte sie sich bei ihrer täglichen Arbeit allerlei stille Gedanken, und eines Tages wußte sie etwas Neues, was zum Glück gehöre, aber sie schwieg noch darüber.

Sie verdoppelte ihren Eifer und ihren Fleiß im Handarbeiten. Sie konnte in diesem Fache einzig, was sie in der Primarschule ihres Heimatdorfes gelernt hatte; aber dies reichte hin für den Bedarf an Kleidungsstücken für sich und ihren Mann und reichte hin, um wenigstens lange in gutem Zustande zu erhalten, was sie für den Mann nicht allein anfertigen konnte.

Hier wollen wir gleich ohne Scheu verrathen, der „Hundemarti“, zu welchem nach und nach auch dieser oder jener Stadtherr „in's Loch“ herniedergestiegen kam, um sich einen Hund zu kaufen oder sich einen doktern zu lassen, war mit Hemden und Strümpfen besser versehen, als mancher von diesen, der in scheckigen Beinkleidern und feinem Tuchrocke einherging, dessen Frau aber vor Nervosität keine Stricknadeln mehr anrühren und keine „Stichel-Hendenbrust“ mehr anfertigen konnte, und die sich deshalb lauter wenig haltbare und schwer zu flickende Maschinenarbeit in's Haus befahl.

Der unternehmende Hundemarti betrachtete eben die große Nachbarschaft der Stadt als eine Hauptsache zum erfolgreichen Betrieb seiner Industriezweige, sowie zum Glücken seiner hochfliegenden Pläne.

So war er zum Beispiel nie besorgt um Schuhwerk für sich und seine Ehehälfte. Er wußte um geringen Preis sich etwas Getragenes zu verschaffen und es mit Geschick wieder herzustellen, und so hielt er es auch mit manchem nothwendigen größeren Kleidungsstück.

Das Rösi, seit es erfahren hatte, daß der Mann, der eigentlich den bedeutsamen Geschlechtsnamen Tag führte, einen so wegwerfenden Uebernamen bekommen habe, und daß über sein Gewerbe auch allerhand Reden im Umlauf seien, die es lieber nicht anhörte, hielt sich etwas fern von den andern „Lochbewohnern“, die sich meist aus Fabriklern, Holzhackern, Straßenkehrern und Lumpensammlern zusammensetzten. Es hatte auch genug zu thun, denn es bemächtigte sich seiner ein etwas trotziger, hochfahrender Sinn, der aber im Grunde nichts Böses war. Es mußte immer denken: „Wir wohnen zwar im „Loche“, aber in diesem Loche will ich nicht umkommen; ich will mein Glück begründen,“ und sonderbarerweise fing es in dieser Gemüthsstimmung die Sache gleich am rechten „Trome“ (Faden) an, es arbeitete drauf los, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, putzte, scheuerte, nähte, strickte, inmitten des Geheuls der Hunde-Hürde und allerdings zuweilen unter den Scheltworten des Mannes; denn der verwilderte doch nach und nach mehr bei seinem herumziehenden Leben. Und das Rösi, besonders wenn es bemerkte, daß er auch mehr denn „nur ein Gläschen“ Schnaps getrunken habe, dachte oft trutziglich, wenn es seine Schimpfreden entgegennehmen mußte: „Warte nur, das muß anders werden; denn ich weiß, woher das kommt!“ Aber es schwieg stille; es war eben nur ein Verdingkind gewesen, auf dessen Worte Niemand groß geachtet hätte, auch wenn es hätte reden wollen, und da hatte es sich das Schweigen angewöhnt, das ihm jetzt zu statten kam.

Man war nun am Ende eines Winters, welchen alle die armen und dürftigen Menschen im „Loche“ so leidlich zubrachten, wie es Jedem etwa möglich war; Jeder in seiner mit Stroh und Lumpen verstopften Spelunke, in welche die Mildthätigkeit Begüterter doch dann und wann etwas Nachhülfe mit Nahrungsmitteln hatte gelangen lassen, und namentlich das Weihnachtsfest mit diesem oder jenem Kleidungsstücke auch seine warmen, lichten Strahlen in enge, rauchgeschwärzte Wände gesandt hatte.

Die Leute im „Loche“ in ihrer Armuth und ihrem Elende blieben freilich meistens lieber „ungeschoren“. Doch zwang die Noth bei fehlendem Verdienste oder in Tagen der Krankheit sie doch dann und wann zur Annahme menschenfreundlicher Hülfe, ob diese Annahme auch mürrisch, oder zuweilen doch trotzig verlangt, geschah.

Und dieses Jahr mußte es sich denn treffen, daß wegen einer allgemeinen Volkszählung kein noch so verfallenes Dach unbesucht geblieben war. Und zwar traf sich dies recht gut: die das Amt übernommen hatten, in diesem verrufenen, armseligen Loche die Zähllisten auszufüllen, waren nicht geldprotzige Emporkömmlinge oder hochnasige Schulmeister, die nur die Worte Volkswohl und Massenbildung im Munde führten, und mit Glacéhandschuhen, mit Ueberschuhen und Eau de Cologne hinunterstiegen in's „Loch“ der Armuth und Versunkenheit, sondern es waren vornehme, edle, thatkräftige und umsichtige Männer, welche dieses Amt übernehmen zu dürfen sich ausgebeten hatten.

Und Alles traf sich über die Maßen gut. Die Volkszählung mußte gerade auf ersten Dezember fertig sein. Und mit der tagelangen Wanderung durch die schneeschimmernden, winterlichen Gefilde, mit den Weihnachtsgedanken, welche begüterte Menschen oft schon frühe spinnen, vielleicht auch mit den „Festsorgen“, die Manchem in solcher Lebenslage schwer obliegen, verglichen die Betreffenden das Innere der dumpfen Hütten der Armuth, die sorgenagenden Gedanken von deren Bewohner, und sie sannen über das herannahende Christfest und dessen Bedeutung, und wenn so ein Herr heimkam, so erzählte er zu Hause seiner Gattin und seinem aufhorchenden Töchterchen von seinem Arbeitsgange. Wenn diese Beiden das Herz dann am rechten Fleck hatten, so nahmen sie die Sache an die Hand. Wenn sie an's Christfest dachten, dachten sie nicht einzig an Bethlehems niederen Stall, sie dachten auch an die armen Hütten „im Loche“ und daß dem Heiland der Welt noch in einer jeden solchen Hütte kann ein guter Empfang bereitet werden durch vorurtheilslose, thätige Menschenliebe.

Vor des Hundemartis Häuslein waren die Herren auch gekommen, aber obwohl ihrer Zwei beieinander waren, hatte sie doch fast ein unheimliches Gefühl überschlichen. Die ganze, dort zur Dressur eingepferchte Rotte heulte und winselte durcheinander. Nur einen recht garstigen Köter hatte das Rösi losgelassen, und der empfing die Herren auch wenig gastfreundlich in der Matte vor dem Hause, die am Abend mit Wasser übergossen worden war und nun überall bedenkliches Glatteis zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Pension Holdener

Luftkurort Ober-Yberg.

— 3 Stunden von Einsiedeln. —

1126 M. ü. M. — Pension: Mai, Juni, September und Oktober Fr. 3 bis Fr. 4 mit Zimmer; Juli und August Fr. 3. 50 bis Fr 4. 50. Vier Mahlzeiten. Post. Telegraph. — Bestens empfiehlt sich

302] *Frid. Holdener-Walder.*

J. Weber's Bazar

St. Gallen

Marktgasse Neubau Zebra

686] empfiehlt:

Strickwolle

Nr. 12, 14, 16 und 20, per Pfund schon von Fr. 3 an, ferner:

Terneaux- und Castorwolle
Shawl-, Gobelin- und Mooswolle
Mohair- und Corallenwolle.

Starke leinene

Reblaubengaze

100 120 150 180 cm. breit
40 50 60 70 Cts. per Meter,
per Stück von 54 Metern 10% billiger,

Traubensäckli

	kleine	mittlere	grosse
per Dutzend	Fr. 1. 50	2. —	2. 50
per 50 Stück	„ 6 —	8. —	10. —

Spalier-Netze

2 Meter breit, per laufd. Meter Fr. 1. 20
empfiehlt bestens [702

D. Denzler, Zürich

Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Zu Bädern

empfiehlt

Rheinfelder-Soole
Meersalz
Kreuznacher-Mutterlauge
Halleiner-Mutterlaugensalz
Fichtennadeln-Extract
Wiesbadener-Salz [572
Stahlkugeln
Schwefelleber

Telephon! Telephon!

Hecht-Apotheke

C. Friedr. Hausmann

— St. Gallen. —

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [287

Die neuen Wollgarne

der Strickwaarenfabrik **Otto Schneider** [682

Freiestrasse 6 — bei der Post — in Basel

sind eingetroffen und können bei dem enormen Umsatz zu folgenden Preisen abgegeben werden:

1 Kilo oder 2 Zollpfund:

Extrastarke Merinowolle, beste, Nr. 12	Fr. 4 80	**Aechte Hamburger-Wolle** à Fr. 10, 9 .	Fr. 8. —
Englische Strumpfwolle, alle Farben .	„ 5. 50	**Feinere Qualitäten** à Fr. 19, 17, 15 . .	„ 12. —
Schaffhauser und **Sächsische,** Nr. 12 .	„ 6. —	Für **Junten, Jacken, Leibchen** à Fr. 17, 12	„ 8. —
Feinere Sorten à Fr. 14, 12, 10, 9 . .	„ 8. —	**Normalwolle,** beste und prima, à Fr. 15, 10	„ 8. —

Persische Wolle, schwarz, à Fr. 9 u. 7, farbig à Fr. 9. 50 u. 8, brillant schwarz, extra Qual., à Fr. 12
Castor und **Terneau,** schwarz à Fr. 9 u. 7, farbig à Fr. 10 u. 9; **Schaumwolle,** schwarz, à „ 12
Gobelin- und **Châlewolle** à Fr. 10 und 8, farbig à Fr. 10; **Schaumwolle,** schwarz . . . à „ 12
Corallenwolle, beste, schwarz und farbig, à Fr. 12; **Mohair** (Eiswolle) à Fr. 10 bis . . . „ 12

Alle Garne, mit Ausnahme von Merino, sind garantirt pure Wolle.

Wollgarne, insbesondere die feineren Sorten, haben in letzter Zeit auf den grossen Wollmärkten einen Aufschlag bis zu 20% erlitten und ersuche meine werthen Kunden, ihren Bedarf zu obigen Ausnahmspreisen rechtzeitig zu decken.

NS. Während der Saison halte ich stetsfort ein Lager von mindestens **300 Zentner** in allen waschächten Hauptfarben, sowohl für Handarbeit als auch Maschinenstrickerei, und versende Muster franko durch ganz Europa.

Verkauf nur gegen Baar. Nach Auswärts gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

Töchter-Pensionat

— in **Chêne-Bougeries** bei Genf. —

Auf Anfang September könnten noch einige Töchtern aufgenommen werden im **Mädchen-Pensionat** von Mad. **Martin-Richard, Lehrerin.**

Gründlicher Unterricht in **Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung** in einfacher und doppelter Art, im selbstständigen **Zuschneiden** und **Nähen** der **Damen-** und **Kinder-Kleider.** — Freundliches Familienleben; schöne, gesunde Lage mit schattigem Garten. — Beste Referenzen. [685

Wichtig für jede Hausfrau

ist der [695

Patent-Selbstkocher

von Fräulein **Sus. Müller.**

Man hat mit demselben 50% Zeit- und 50% Holz-Ersparniss. Bequemste und vorzüglichste Kochmethode. Die Speisen werden darinnen wohlschmeckender und nahrhafter als bei gewohnter Kochweise. Erfolg garantirt.

— Illustrirter Preis-Courant mit Zeugniss-Copien gratis. —

S. Müller & Co. — Aussersihl-Zürich.

Ganz verkehrt

ist die noch vielfach verbreitete Meinung, dass der pikante Geschmack und die wunderschöne Farbe des weltberühmten Carlsbader Kaffee's nur mit extrafeinen Bohnen-Kaffeesorten und mineralhaltigem Wasser herzustellen sei. Dieses köstliche Getränk kann vielmehr überall von jeder beliebig guten Sorte Bohnen-Kaffee und von jedem trinkbaren Wasser hergestellt werden, nur ist es nöthig, dass man bei der Bereitung des Getränkes dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit von **Weber's Karlsbader** Kaffee-Gewürz in Portionsstücken zusetze. Dieses vorzügliche Gewürz ist in Colonialwaaren-, Droguen- und Delikatess-Handlungen zu haben. [363-3

Anton Frick, Schuhwaarenhandlung, St. Gallen

St. Jakobstrasse 14 — Platzthor.

Spezialität in Schuhwaaren.

Anfertigung von Schuhwerk für

kranke und Krüppelfüsse.

Gypsmodelle [647

werden nach dem Original abgenommen, wenn gewünscht im Hause des Betreffenden, auch auswärts, und genügt hiezu Benachrichtigung durch eine Postkarte. — **Anfertigung von Leisten nach jedem Fusse.** Aerztliche Empfehlungen. Vorherige Preisberechnung wird auf Wunsch für besondere Fälle gerne besorgt. — Diese Spezialitäten, sowie die übrigen kurrenten Schuhwaaren werden freundlicher Beachtung bestens empfohlen.

Was wird aus unsern Töchtern?

Von Frau J. Kettler.

(Ma 118/8AB) Preis 50 Pfg. [656

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

— **Zweite Auflage.** —

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs

von Professor H. E. Schneidereit,

(H 2663 Q) [711]

nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, **durch viele Autoritäten anerkannt,** fördert **unter Garantie** bei **Damen und Herren,** ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor **Schuppenbildung, Ausgehen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen,** wie auch vor **Kahlköpfigkeit** etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade,** welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Büchse Fr. 1.25 und Fr. 2.50.

Titonius-Oel, natürl. **Locken** zu erzielen. *Preis Fr. 1.75 per Flacon.*

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

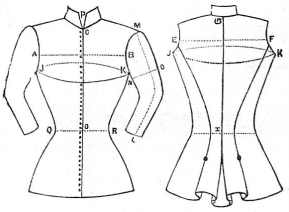
General-Depôt:

Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, **Basel.**

Man beliebe bei Bestellungen von

Tricot-Taillen

nachsteh. Masse genau auszufüllen:



A B	. . .	Brustbreite,
C D	. . .	Taillenlänge vornen,
E F	. . .	Rückenbreite,
G K	. . .	Rückenlänge,
J K J	. . .	Brustumfang, [542
L M	. . .	Aermellänge,
N O	. . .	Armweite,
P	. . .	Kragenweite,
Q R	. . .	Taillenumfang.

Tricot-Resten werden beigefügt.

Reichhaltige Muster-Collection von **Tricot-Stoffen** in glatt und gestreift, eigener Fabrikation. Grosse Auswahl in **Kinder-Kleidchen.** Prompte Bedienung. Fabrikpreise.

St. Goar-Zeender

Tricot-Fabrik Basel.

Neueste Einrichtungen für Bäder, Douchen u. Inhalationen. Anerkannt billigste Preise.

SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden.

Omnibus am Bahnhof. Prospectus gratis.
399] Besitzer: (H1469Q) **H. Oertli-Bürgi.**

— Billigste, reellste —
Bezugsquelle für Corsets: **Frau Amsler-v. Tobel, Corsetfabrikation, Zürich.**
Für Auswahlsendungen angeben, wie das Maass genommen wurde.
— **Preisangabe erwünscht.** — [94] Laden: unter'm Hôtel Schwert.

Frau Dr. jur. Emilie Kempin

hat ihr **Advokaturbureau** in

207 East 14 str. NEW-YORK City

eröffnet und vermittelt in **Rechts-** und **Vertrauens-angelegenheiten** (wie Erbschaften, Nachforschung nach unbekannt Abwesenden etc.) zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten. [962

Médailles d'or
et d'argent
et diplomes
Amsterdam
Anvers, Paris
Académie national
Berne [13
Londres, Zürich

Cacao & Chocolat
en Poudre.

10-jährige Spezialität!
Selbstverschliessbare Einmachbüchsen
mit Federn, Bügel oder Schrauben, [623
in **Blech** und **Hartglas,** zum direkten Einkochen von Gemüse und Früchten, erprobt und empfohlen von vielen Hausfrauen, Köchen etc.
C. W. Hanisch, Bahnhofstrasse 25, Zürich.

Es gibt nur einen **EINZIGEN ÄCHTEN** Alcool de Menthe und dies ist der
581] ALCOOL DE MENTHE
DE RICQLÈS
Unübertrefflich gegen **Verdauungsbeschwerden, Magen-** und **Kopfweh, Uebelkeit** u. s. w.; vertreibt sofort jedes **Gefühl von Unwohlsein.** Auch vorzüglich für die **Toilette** und die **Zähne.** — **50-jähriger Erfolg.**
50 Belohnungen, darunter 29 goldene Medaillen. — **Ueberall zu haben.**
— FABRIK IN LYON, COURS D'HERBOUVILLE 9. —
Man verweigere die Nachahmungen und verlange den Namen „DE RICQLÈS" auf den Flacons.

— Die höchst erreichbaren Auszeichnungen. —
London 1887: **Ehren-Diplom.** Paris 1885: **Ehren-Diplom.**

Die neue Davis-Nähmaschine
mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die **„Davis"** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit** u. **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. — Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [93

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft
— **Das Diplom der Goldenen Medaille** —
der **Internationalen Ausstellung in Brüssel 1888** — den höchsten für Nähmaschinen ertheilten Preis.
Vertreter für die **Ostschweiz** (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen, Nähmaschinenfabrik in **Rüti** (Kant. Zürich).
Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Schmücke dein Heim!

Glasmalereien in Farbenpracht und Variation übertreffend, bilden die bekannten Glasbilder (sogenannte Diaphanien) einen Ersatz, der es Jedermann ermöglicht, sich einen prächtigen Fensterschmuck zu schaffen.
Fertige Glasbilder nach Mass, sowie auch **Diaphanien** zur Selbstanfertigung der Scheiben und **Hängebilder** liefert billigst [715
Alfred Baerwolff, Zürich-Riesbach, Wiesenstrasse 14.
NB. Reichausgestatteter, farbig illustrirter Hauptkatalog wird gegen Einsendung von Fr. 3. — in Briefmarken franko eingesandt. Katalogauszug und Musterabschnitte gratis.

VEVEY — CHOCOLAT PETER — VEVEY

Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes.**
Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10

[20

Ein Urtheil

über die von der Firma **Rudolf Ringier, Sohn,** in **Lenzburg,** mit Lanolin doppelt überfetteten

= pharmaceutischen Seifen. =

546] Nach längerem Gebrauch der **Ringier'schen pharmaceutischen Seifen** in der Praxis wie in der Familie kann ich dieselben als **vorzüglich** empfehlen. Als Toilettenartikel zu täglichem Gebrauch übertrifft die **Basisseife** mit oder ohne Parfum durch ihren erweichenden Einfluss auf die Haut speziell im Winter bei Neigung zu Schrundbildung der Hände die feinsten Glycerinseifen. Aus dem gleichen Grunde sind die **Theerseifen** empfehlenswerth, indem der hohe Lanolingehalt den allfällig für empfindliche Haut reizenden Einfluss des Theers aufhebt ohne Schädigung der medicamentösen Wirkung. Die **Marmorseife** ist bei Disposition der kleinen Kinder zu Kopfschuppen ein ganz vortreffliches Abwehrmittel. (OF 2351)
Zürich, im Februar 1889. **Med. Dr. Marie Heim.**
— **In den Apotheken erhältlich.** —
Preiscourante gratis und franko.

---

[429] (808)

Briefkasten

M. J. H. Bei einiger Geduld Ihrerseits ist ein Entsprechen möglich. An einen bestimmten Zeitpunkt können wir uns aber keineswegs binden lassen.

Hrn. **Ed. P.** in **B.** Die Neugierde wird beim weiblichen Geschlechte verurtheilt, deshalb treffen wir sie wahrscheinlich so oft bei Männern an.

Frau **Anna M.** in **Ch.** Ein gut gestrichenes Butterbrod täglich wird Ihrer Kleinen ebenso viel nützen, wie der Thran, den es nicht nehmen will.

Frau **C. T.** in **Sch.** Daß Fremde unsere Kinder nicht so nachsichtig beurtheilen, wie wir selbst es thun, das ist gewiß, doch leicht erklärlich. Wenn aber die Kinder nur gut versorgt sind, so schadet eine solche Pause nicht im Mindesten. Im Gegentheil, sie ist entschieden von erzieherischem Werthe. Die Aufopferung, Güte und Liebe der Mutter wird erst recht empfunden und erkannt, wenn man diese Wohlthaten entbehren muß, so daß sie nachher mit doppeltem Danke wieder entgegengenommen werden. Und die Mutter selbst, wenn sie nur die Empfindlichkeit bei Seite setzen und unbefangen beobachten will, findet auf diese Weise Gelegenheit, das Thun und Gebahren der Kinder in richtigem Lichte zu betrachten. Zum Grämen oder gar Verzweifeln ist da gar kein Grund vorhanden.

Hrn. **Tob. E.** in **R.** Wir werden die gefragte Materie ehestens zur Besprechung bringen.

Bertha. Kurze Ferien sind doch besser, als gar keine. Es ist ein eigenes Ding um die Erholung. Oft braucht es Jahre dazu und oft nur Stunden oder gar nur Augenblicke. Diese Behauptung mag Ihnen zwar sonderbar klingen, doch beruht sie auf Thatsachen. Das köstliche Wort: „Ich will" hat schon Manchem urplötzlich Gesundheit und Kraft gegeben, nicht weniger die Worte: „Ich darf, ich kann, ich muß." Ein einziger Blick hat schon erstorbenes Leben wieder geweckt, Sie scheinen aber nicht an einem Uebermaß von Zufriedenheit und Dankgefühl zu leiden. Sie kränkeln an einem unzufriedenen Gemüth — eine schwer zu heilende Krankheit fürwahr. Da nützt kein Kurort, kein Arzt und keine Medizin. Da heilt einzig das Schicksal, das dem Unzufriedenen wegnimmt, was er besitzt und nicht schätzt. Die schmerzliche Erinnerung an das, was man achtlos besessen, ist einzig im Stande, Zufriedenheit mit dem Vorhandenen zu pflanzen.

J. B. B. Acceptirt.

H. M. J. Es gibt kein sichereres Mittel, um über die gefährliche Zeit glücklich hinwegzukommen, als die Arbeit und die Enthaltsamkeit. Lassen Sie doch ruhig die Natur gewähren und bedenken Sie dabei, daß sie stets im Verborgenen arbeitet und sich nicht ungestraft stören läßt. Eine solch' eingreifende Wandlung vollzieht sich aber nicht von heute auf morgen, sondern es braucht oft Jahre, bis die Umwandlung stattgefunden hat. Arbeit ist Balsam für das Blut, lassen Sie sich nur ja nicht zur Unthätigkeit verdammen.

Alte Jungfer in **B.** Gewiß kann der Ausdruck Ihrer Dankbarkeit von uns an die richtige Adresse übermittelt werden, und wir thun es auch mit Vergnügen.

Abonnent in **B.** Ging für diese Nummer zu spät ein, wird nächstens folgen.

D. J. R. Auch die Redaktion kann nicht immer, wie sie will, denn es ist bei Ausgabe eines Blattes gar vieles zu berücksichtigen. Mit dem Schreiben allein ist's nicht gethan. Gehen Sie einmal in eine Druckerei und lassen Sie sich zeigen, wie die Zeitung „gemacht" wird, dann wird Ihnen Vieles klar werden.

Hanna a Rhein. Um Ihrem Wunsche völlig zu entsprechen, gelangt die Frage in nächster Nummer zur eingehenden Behandlung.

Frau **M. A.** in **Z.** Ihre Anfrage eignet sich nicht zur öffentlichen Beantwortung. Wenn Sie sich gedulden, wollen wir's auf dem privaten Korrespondenzwege thun.

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, Sanitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto versenden in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigsten Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel,** Hoflieferanten J. M. der Königin-Regentin von Spanien. Direkter Import. Preisliste franko. [9

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von **G. Henneberg, Zürich,** versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke portofrei in's Haus. [292—7

Durch Ausverkauf ist unser Lager vollkommen geräumt und empfehlen [461—5
unsere neuesten Damenkleiderstoffe für's Spätjahr
à **85 Cts. per Elle** oder Fr. 1. 45 per Meter, doppeltbreit, garantirt reine Wolle. **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster-Collectionen nebst neuesten Modebildern umgehend franco.

Kindergärtnerin

wird per 1. Oktober nach **Berlin** gesucht zu einem dreijährigen Mädchen, das die französische Sprache erlernen soll. Stütze im Haushalt erwünscht, aber nicht erforderlich. Ohne beste Zeugnisse Meldung unnütz. — Gefl. sofortige Offerten, möglichst unter Beifügung einer Photographie, unter **Nr. 30** nach **Kurhaus Magglingen** bei Biel. [683

Eine arbeitsliebende, brave Tochter, deutsch und französisch sprechend, aus gutem Hause, sucht für die Wintermonate Anstellung in einem bessern **Hôtel** zur Aushülfe im Serviren und als Stütze der Hausfrau.
Anmeldungen werden unter Chiffre **J A 693** an die Exped. d. Bl. erbeten. [693

694] Eine achtbare Tochter wünscht für sofort **Stelle zur Besorgung der Zimmer** oder in einen **Laden.** [694
Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus gutem Hause, gesetzten Alters, die den Kurs einer **Kleinkinderlehrerin** durchgemacht hat, in allen Hausgeschäften wohl bewandert, da sie schon bei einer Herrschaft gedient hat, **sucht Stelle** auf Oktober, sei es zu Kindern einer christlichen Herrschaft oder zur Pflege einer gebrechlichen Dame. — Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung.
Gefl. Offerten unter Chiffre **J B 5380** postlagernd **Heiden.** [714

Nach der französischen Schweiz wird eine reinliche und flinke **Magd** gesucht, welche in allen Hausgeschäften durchaus erfahren ist.
Offerten sub Chiffre **G 681**, mit Photographie und Zeugnissen begleitet, befördert die Expedition d. Bl. [681

Man sucht für eine junge, brave Tochter eine Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder **Zimmermädchen** in einer guten Familie der französischen Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, die französische Sprache zu erlernen. Gute, familiäre Behandlung wird verlangt.
Gefl. Offerten unter Chiffre **B S 696** an die Expedition d. Bl. [696

709] Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, das gut nähen kann, sowie mit den übrigen Handarbeiten vertraut ist, sucht passende Stelle in einer **Erziehungsanstalt** oder bei einer kleinern, christlichen Familie. — Offerten sub Chiffre **S 709** befördert die Expedition d. Bl.

Geschulte Tochter, perfekte **Köchin,** weibliche Handarbeiten und Zimmerdienst kennend, intelligent, brav und willig, sucht solide Stellung vom Oktober—April, um bessern Haushalt kennen zu lernen. Lohn Nebensache. — Referenzen. [699
Gefl. Offerten unter Chiffre **O 2933 F** befördern **Orell Füssli,** Annoncen, **Zürich.**

Eine Tochter, welche einige Jahre im **Verkauf von Hut- und Pelzwaaren** thätig war, auch mit deren **Reparaturen** bewandert ist, sucht auf kommende Saison Stelle. Eintritt nach Belieben. — Gefl. Offerten sub Chiffre **O 704** befördert die Exped. d. Bl. [704

705] Eine fleissige Tochter, welche noch nie gedient hat, wünscht eine Stelle als **Stütze der Hausfrau** auf Anfang oder Mitte Oktober in der franz. Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, das Kochen und die franz. Sprache gründlich zu erlernen. — Offerten sub Chiffre **M 705** an die Exped.

Eine Wittwe [708
sucht für ihre 16-jährige Tochter einen passenden Aufenthalt in einer gebildeten Familie der deutschen Schweiz, wo dieselbe einigen Unterricht, namentlich im Zeichnen, sowie angemessene erziehliche Behandlung genösse und Gelegenheit fände, sich in ihrer freien Zeit im Hause, womöglich bei jungen Kindern, nützlich zu machen. Unter Umständen könnte ein Tausch stattfinden. — Gefl. Offerten sub Chiffre **L 708** befördert die Exped. d. Bl.

Zu entlehnen begehrt.

Eine bedrängte, arbeitsame, redliche Wittwe wünscht ein Darleihen im Betrage von Fr. 400. — aufnehmen zu können gegen pünktliche vierteljährliche Rückzahlungen von je Fr. 50. — Ernstgemeinte Offerten unter Chiffre M 707 befördert die Expedition dieses Blattes. [707

Modes.

701] Eine anständige Tochter kann den **Modistenberuf** in einem feinen Geschäfte der französischen Schweiz **erlernen,** wenn gewünscht auch zugleich die künstliche **Blumenbinderei.**
Offerten beliebe man unter Chiffre **M A 701** an die Expedition d. Bl. zu senden.

Eine gesunde Tochter, welche Freude hat an gründlicher Ordnung und Reinlichkeit in den Hausgeschäften, auch nähen gelernt hat und gute Charakter-Zeugnisse oder Referenzen vorweisen kann, findet bei einer kleinen, bürgerlichen Familie gute Unterkunft.
Gefl. Offerten sub Chiffre **S 700** befördert die Expedition d. Bl. [700

Eine brave, achtbare Tochter, welche mehrere Jahre in einem Geschäft thätig war, sucht Stelle in einem **Laden** oder **Geschäft;** dieselbe würde sich auch gerne den häuslichen Arbeiten unterziehen. — Gute Zeugnisse sind vorzuweisen.
Gefl. Offerten unter Chiffre **B E 706** befördert die Expedition d. Bl. [706

Töchter-Pensionat Gilliard-Masson

— in **Fiez** bei Grandson (Waadt). —

Sorgfältige Erziehung und Unterricht. Familienleben. Gesunde Luft und gute Verpflegung. Mässiger Pensionspreis. — Prospektus steht zur Verfügung. Gute Referenzen in der Stadt. (H 9587 L) [698

Koch- und Haushaltungskurs

— „Hôtel Storchen", **Herisau.** —

Es finden einige dreimonatliche Kurse statt, in welchen je 6—8 Töchter aufgenommen werden. Unterricht in der bürgerlichen und feinern Küche, sowie in sämmtlichen zur Haushaltung gehörenden Arbeiten. — Prospekte auf Verlangen gratis, ebenso bereitwillig schriftliche und mündliche Auskunft. [713
Beginn des nächsten Kurses **Mitte September 1889.**
Es empfiehlt sich *Frau E. Pfister-Peter.*

Pension-Famille.

679] Eine Familie, welche ein schönes, komfortables Haus mit schönem, grossem Garten an den Ufern des Neuenburger-Sees bewohnt, würde vom 1. September an **zwei junge Töchter** in Pension nehmen. — Vortrefflicher Unterricht im Französischen, Englischen und in der Musik. Mässiger Pensionspreis. Referenzen zur Verfügung. — Sich zu adressiren sub Chiffre **O 208 N** an die Aktiengesellschaft schweizerischer Annoncenbureaux von **Orell Füssli & Co.** in **Neuchâtel.**

Pensionat für junge Mädchen

— in **Corcelles** bei Neuenburg. —

Nächsten Herbst könnten wieder einige junge Mädchen aufgenommen werden in der **Töchterpension** von **Mesdames Morard.** Sorgfältige **Sprachstudien, Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern,** in der **Musik,** sowie in allen **Handarbeiten** etc. etc. **Es sind auch spezielle Kurse neu eingerichtet worden für junge Mädchen, welche hauptsächlich die englische Sprache zu erlernen wünschen.** Gesunder, angenehmer Aufenthalt, prachtvolle Aussicht auf den See und die Alpen. Christliches Familienleben. Vorzügliche Referenzen. [519

Frauen, die schon vor der Zeit ihrer Niederkunft ruhigen Aufenthalts und guter Pflege bedürfen, finden beides bei einer jüngern Hebamme, die schon einige Jahre mit bestem Erfolge praktizirt. Angenehmes, ländliches Domizil in freundlicher, gesunder Lage des Oberaargau (Kt. Bern). — Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl. [633

Brooke's Putzseife sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräthe, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in allen bessern Droguen und Spezereihandlungen. — Preis **25 Cts.** [22
(H 4208 Q) En gros: **Robert Wirz,** Gartenstr. 66, **Basel.**

Pension Blumenthal

in schönster Lage des Kurortes
— **Heiden** (Appenzell A.-Rh.) —

Billig zu vermiethen: eine prachtvolle Wohnung oder einzelne Zimmer, nach Wunsch auch mit Pension, zu 4—5 Fr., Alles inbegriffen. [612

In einer Stadt des Kantons Aargau, wo gute Schulen sind, würde eine alleinstehende Wittwe **ein oder zwei Mädchen zur Erziehung aufnehmen,** wo ihnen in jeder Hinsicht ein liebevolles Daheim geboten wäre. [672

545] Empfehle mein unter staatlicher Aufsicht und Bewilligung geführtes

Stellenvermittlungs-Geschäft.

J. J. Lehner, Notar, in **Alchenflüh,** Bern.

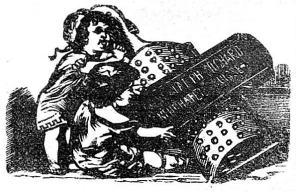
Für Kinder unentbehrlich

sind die so viel beliebten **Karlsruher Kinderzwieback,** à 30 Cts. per Dzd. Bestellungen werden per Nachnahme prompt besorgt. [615

Bäckerei E. Dalang,
Rheingasse — **Basel.**

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD 252
NEUCHATEL (SUISSE)

Brustleidenden u. solchen, die an Katarrh, Husten u. Athemnoth leiden, ferner gegen **Keuchhusten** der Kinder wird der **Schrader'sche Traubenbrusthonig** als das allerbeste und reellste Mittel allseitig empfohlen. Flac. Fr. 1. 25, 1. 90. Apoth. **J. Schrader,** Feuerbach-Stuttg. **Generaldep.:** Apoth. **Hartmann** in **Steckborn.** In **St. Gallen** in sämmtl. Apotheken, sowie den meisten Apotheken der Schweiz.

500 Mark in Gold,
wenn **Crème Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe ꝛc. beseitigt u. den Teint bis i. Alter blendend weiß und jugendlich frisch erhält. Keine Schminke! Preis Frc. 1.50. Hpt.-Dep. **A. Büttner,** Apoth., **Basel.** [379]

Zweideckelkorb mit Support, sehr solider u. eleganter **Einkaufskorb,** frc. dch. d. ganze Schweiz **2.50**

J. H. Rüdlinger & Cie.
St. Fiden-St. Gallen. [664

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [553
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Ein ausgezeichnetes
Hühneraugenmittel
ist erhältlich bei **Frau Fehrlin,** Schlossers, Gartenstr., **St. Gallen.** [1017

Soeben ist erschienen: **Einfache Methoden zur Prüfung der wichtigsten Lebensmittel,** im Auftrage der Tit. Direktion des Innern für die Gesundheitskommissionen und Lebensmittelpolizei-Beamten bearbeitet von **Dr. F. Schaffer,** Kantonschemiker, à Fr. 1. 50 per Exemplar. **Wandtabellen** zur Veranschaulichung des Nährwerthes etc. der Nahrungsmittel, Grösse 88/120 cm., von **Dr. F. Schaffer,** Kantonschemiker, à Fr. 1. 50; Verpackung 20 Cts. (H 3094 Y) [703
Zu beziehen durch die **Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.**

Zuppinger'sche Kinder-Heilanstalt

zum „Sonnenhügel" in **Speicher** (Appenzell A.-Rh.)
— Prospekte gratis. — Beste Referenzen. — [626

Kunst- und Frauen-Arbeitsschule

(Praktische Töchterbildungsanstalt)
Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** **Neumünster.**

710] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der Anstalt **am 7. Oktober.** Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. — Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. — 8 Fachlehrerinnen und Lehrer.

Kochschule. **Internat und Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt über 1000 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt. (H 3279 Z)

— **Gegründet 1880.** —

Kurhaus Fraternité

(Schweizer Frauenverband).

Wir empfehlen unser Kurhaus auf **„Rosenhügel"** bei **Urnäsch** (Appenzell) zu **Herbstkuren** für **Reconvalescenten, Lungen-, Herz-, Nerven-, Unterleibskranke** und **Bleichsüchtige.** Wir bringen in Erinnerung, dass der Monat September hier nebelfrei ist und Niederschläge selten sind. Logis und Pension für die Herbstsaison **Fr. 4.** — per Tag.

Die Mitglieder des „Schweizer Frauenverbandes" sind höflichst eingeladen, im Laufe dieses Monats von unserer Anstalt Einsicht zu nehmen.

Anmeldungen sind erbeten an die Verwaltung des Kurhauses in Urnäsch.

712] ***Das Verwaltungs-Comité.***

Eglisau am Rhein, Kant. Zürich.

Dr. Wiel'sche diätetische Kuranstalt und Mineralbad für Magen- und Darmkrankheiten, Fettleibigkeit, Gicht, Diabetes, Blutarmuth, Reconvalescenz etc.

680] — Prospektus gratis. — (O F 2857)

Dirigirender Arzt: **Dr. Lötscher,** Spezialarzt.
Wirthschaft: **Familie Hirt,** vormals z. „Krone", Schaffhausen.

Auffärben in Farbe abgestorbener **Herrenkleider.**

Reinigung 671] von **Tisch- u. Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoffen, Gardinen etc.**

Kleiderfärberei und **chem. Wascherei** von **G. Pletscher** Winterthur. Prompte und billige Bedienung.

Färberei u. Wascherei aller Artikel der **Damen- und Herren-Garderobe.**

Wascherei und **Bleicherei** weisser Wollsachen.

J. Weber's Bazar, St. Gallen

Marktgasse **Neubau** **Zebra.**

Frisch eingetroffen:

Vorhänge

[687

in englischem Tüll, weiss, crême und farbige.

Erziehungs- & Unterrichtsanstalt für Knaben „Minerva" bei Zug.

Beginn des Jahreskurses 1. Oktober.

Das Institut „Minerva" nimmt Zöglinge im Alter von 8—18 Jahren auf und macht sich zur Pflicht, ihnen neben einer sorgfältigen Erziehung einen gründlichen, umfassenden und wahrhaft bildenden Unterricht in den erforderlichen Lehrfächern zu ertheilen, sei es, dass dieselben sich dann dem **Handel** oder der **Industrie** widmen, oder in höhere Lehranstalten, wie **polytechnische Schulen** und **Akademien,** eintreten wollen. **Gewissenhafte körperliche Pflege, sittlich-religiöse Erziehung. Familienleben.** Grossartig angelegte Gebäulichkeiten, höchst praktisch eingerichtet und ausgebaut, mit Berücksichtigung der neuesten hygieinischen Erfahrungen. — Für Programme, Referenzen etc. wende man sich gefälligst an den Besitzer und Vorsteher der Anstalt: [692
(O F 2890) ***W. Fuchs-Gessler.***

Feine
Flaschenweine.

	Per Flasche
Malaga, rothgolden, superior	Fr. 2. —
do. do. Ia	„ 1. 75
do. dunkel	„ 1. 80
Muscat, super. (f Damenwein)	„ 2. 50
Madeira, superior (direkt von der Insel)	„ 2. 50
Madeira, Ia (spanischen)	„ 2. —
Marsala, superior	„ 2. 50
Burgunder (Beaune 1883)	„ 2. 50
do. (Thorins 1885)	„ 2. —
Bordeaux (Montferrand 1883)	„ 2. —
Apenino, super. (guter Ersatz für Bordeaux)	„ 1. 20
Veltliner (Sassella 1886)	„ 2. —
do. (Inferno 1886)	„ 2. —
do. (Grumello 1886)	„ 2. 50

(Bei grösseren Bezügen entsprech. Rabatt).

Ferner:

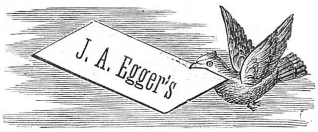
offene Tischweine

in Gebinden von 50—100 und mehr Liter:

	per Liter
Ungarn, roth (Erlauer)	75 Cts.
do. do. (Meneser-Schiller)	70 „
do. weiss (Siebenbürger)	65 „
Etna, weiss	70 „

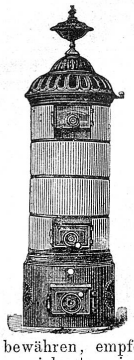
Es empfehlen sich bestens [663

Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft, **Rorschach.**



Bettfedern-Reinigungs-Geschäft
613] in **Thal** (St. Gallen)
versendet in **anerkannt unübertrefflicher** Reinheit solide Bettfedern, per 1/2 Kilo à Fr. 1. 50, 1. 80, 2. 20, 2. 50, 2. 80, 3. —, 3. 30, 3. 60, 3. 80, 4. 20, 4. 60, 5. —; Ordinäre à Fr. —. 70, 1. —, 1. 20; Daunen à Fr. 4, sehr feine à Fr. 5, 6, 7, 8; Halbdaunen à Fr. 2. —, 2. 30, 2. 50.

Beste Lokalheizung!



Patent-Ventilations-Füllöfen für Schulzimmer, Turnlokale, Wohn- u. Schlafzimmer, Corridors, Fabrik- und Wirthschaftslokale, Bureaux, Spitäler etc.
Feine Salon-Oefen mit Reliefkacheln, in maurischem, Renaissance- und Rococco-Styl. Oefen mit Einfeuerung im Gang.
Spezial-Oefen für Kirchenheizungen, von denen bereits über 50 Stück in Thätigkeit sind und sich vortrefflich bewähren, empfehlen nach ihrem ausgezeichneten, im In- und Auslande berühmten Systeme [646

Heiniger & Wegmann
(vorm. Schnell & Schneckenburger)
Oberburg bei Burgdorf (Kt. Bern).

Schrader'sches Pflaster

(Indian-Pflaster)
altberühmtes, bewährtes Heilpflaster. **Nr. 1.** Vorzüglich bei bösartigen Knochen- und Fussgeschwüren, krebsartigen Leiden etc. — **Nr. 2.** Heilt sicher nasse und trockene Flechten, bösartige Hautausschläge, Gicht, Rheuma etc. — **Nr. 3.** Seit Jahren erprobt gegen Salzfluss, offene Füsse und nässende Wunden aller Art. **J. Schrader,** Feuerbach. Fr. 3. 75. Broschüre direkt und in allen Depots gratis und franko. [121
Generaldep.: Apoth. **Hartmann** in **Steckborn.**
In **St. Gallen** in sämmtl. Apotheken, sowie den meist. Apotheken der Schweiz. [130

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

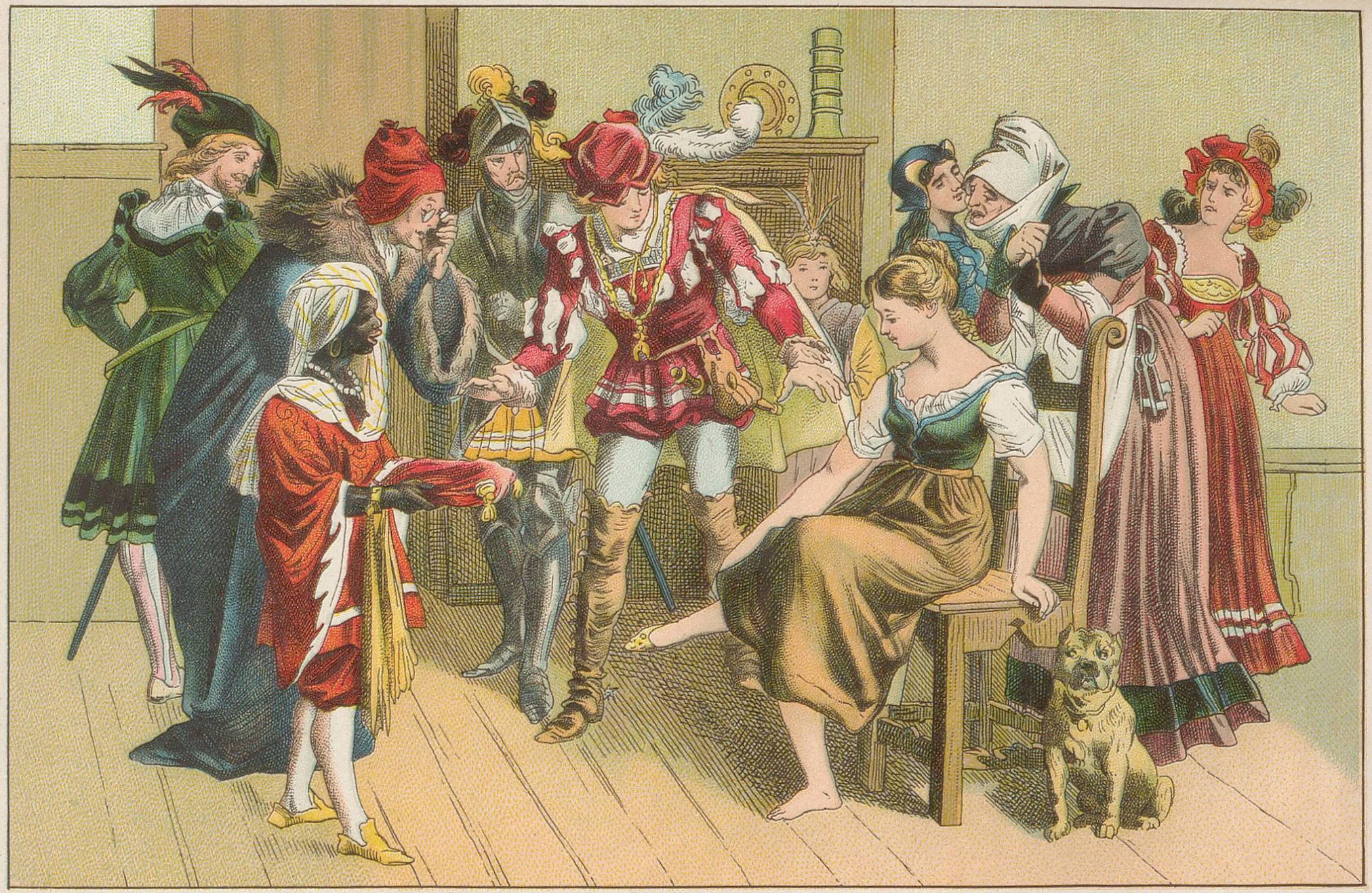
Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

9. Heft
1889.



Aschenbrödel.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 9. 1889.

Aschenbrödel.

(Zum Titelbilde.)

Wie, was wir gesucht im ganzen Land,
Dieser kleine Fuß, er wär' gefunden?
Und das Kind, das — husch — sich mir entwand,
Das mir seither spurlos blieb verschwunden?
Das mir scheu als wie ein Reh entfloh'n,
Da ich es für immer wollte fassen?
Das, als meines Jagens einzigen Lohn,
Nur den flücht'gen Schuh hat finden lassen?

Ja, ihr lieblich Antlitz kenn' ich nun,
Ob sie gleich den Blick verlegen senke,
Doch — dies Staubgewand zu gold'nen Schuh'n,
Sagt, ihr Räthe, was ich davon denke?"

Und sie schau'n bedächtig auf den Schuh;
Ja, was keiner Maid im Land gelungen:
Aschenbrödel fuhr hinein im Nu,
Leicht und mühlos, frei und ungezwungen!

Doch, wie kommt die holde, feine Maid
In dies Staubgewand, zu rauhen Händen?
Während dort im prangend hellen Kleid
Ihre Schwestern böse Blicke senden?

Und die Alte, wie sie grämlich schielt
Auf den kleinen, gold'nen Fuß hernieder;
„„Die, wir wetten, haben bös gespielt
Mit dem Stiefkind da im schlichten Mieder!

Wißt doch, wie wir sie gelockt mit Müh',
Selbst gesucht am rauch'gen, ruß'gen Herde:
Sicher, Herr, mußt alle Arbeit sie
Thun im Haus und tragen viel Beschwerde.

Sicher auch kam d'rum zum Feste sie
Unbeschützt zu uns und nur verstohlen;
Fragt sie doch, wer gold'nen Duft ihr lieh
Und die kleinen, flücht'gen, gold'nen Sohlen?""

Und das Kind, die Augen hebt's empor,
Kündet leis', „daß auf der Mutter Grabe
Es den gold'nen Schuh, den es verlor,
Und sein Festgewand gefunden habe;
Daß es seinen Schwestern nachgeblickt,
Ach so sehnlich — die zum Feste gingen,
Daß die Täubchen helfend ihm gepickt,
Daß auch ihm die Freude sollt' gelingen;
Daß es dann der Mutter dort im Grab
Still geklagt, ihm fehl'es nun am Kleide,
Daß dann leise schwebt' vom Baum herab
Goldgestickt' Gewand und reich' Geschmeide;

Daß es dann zum allerersten Mal
Sich gefreut am Feste mit den Frohen,
Doch, der Pflicht gedenkend, aus dem Saal
Mit dem ersten Frührothleis' entflohen."

„Nimmer nun, o Maid, entfliehst du mir,
Dich, bescheiden Kind, hab' ich erkoren
Für den Königsthron als beste Zier,
Seit Du meinem Auge warst verloren.

Aschenbrödel sollst nicht länger sein,
Heute soll dein Schicksal froh sich wenden,
Heut noch bist als Königin du mein,
Und das Volk, es trägt dich auf den Händen!"

Und das Mägdlein, wie es froh beglückt
In den Königswagen wird gehoben —
Sieh', da ist es plötzlich neu geschmückt
Mit dem Festgewand, von Gold durchwoben.

Und so fährt's zu Glanz und Herrlichkeit,
Dankbar nach den langen, bösen Tagen,
Während die daheim, voll Zorn und Neid,
Selbst sich müssen mit der Arbeit plagen.

E Wili im Schlaraffeland.

Ach was! Aber nei — wer hät mir jetz wieder alli Reseda us em Gärtli usgrupft und ist uf mine Pensées umegstampfet? Das ist jetz doch abscheulich!" So hät d' Klara g'jommeret, fast mit Thräne i den Auge, wo sie am en Obed, voll verdientem Firobedgfühl, hät welle mit ihrem „Gumpert's Töchteralbum" is Gartehüsli go lese. „Das ist natürli wieder de Fritzli gsi, der Schlingel — ach, die chline Chind stelled doch allewil öppis Aergerlichs a — wenn me 's nu chönt am en anderen Ort ufzüche, bis sie au vernünftig wäred! Jetz chan i wieder mis Gärtli i d' Ornig mache, statt a miner schöne Gschicht witer lese!" Und ganz wild hät sie 's Buech uf de Gartebank g'leit und d' Reseda mit de Würzeli wider igsetzt; sie hät gmeint, sie werdi nit fertig. Uud debi hät si wieder e Mengi Uchrut gfunde sit em letzte Rege, und hät natürli em Uchrut au no e Strofpredig ghalte und gseit, es sött nu e mol en Sommer lang kei Uchrüütli geh uf em ganze Land, o wie hett me's denn so prächtig ring! Und wo si endli fertig worden und wieder ufgstanden ist, sind verschrocken e ganzi Mengi Spatze vo de Stachelbeerstude-n-ufgflatteret, wo do in aller Gmüethsrueh g'vesperet händ. „O, jetz wieder die Plog, es sött doch kei Vögel geh uf der Welt, die nehmed Eim Alles eweg!" So über Alles ärgerli ist d'Klara do endlich i d'Laube gsesse und hät ufgschlage und si denn gschwind in ihri Gschicht vertüüft. Aber nit lang druf, so rüeft d' Mama us em Fenster: „Klara, chumm, hol au de Fritzli no e Wili zu Dir!" Natürli hät d' Klara 's Buech uf d' Site g'leit und ist is Hus g'gange, aber es ist kei fründlichs Gsicht gsi, mit dem sie i d' Stube cho ist. En Bsuech ist bi der Mama gsi und drum hät de Fritz allewil gstört mit sine Wünsche-n- und mit sim Gspröch, wo anderi Lüt halt no nit verstande händ. Und so hät d' Klara noch ziemli einsilbigem Grueß de Fritzli us der Stube gfüehrt. Jetz isch halt nünt meh gsi mit Lese; wenn's Brüederli nit allewil under Ufsicht gsi ist, so hät er halt gschwind öppis Tusigs

agstellt. Aber d' Klara ist ihm der Obed kei fründlichi Hüeteri gsi; sie hät allewil nu verboten und gwehrt, aber nit mit em plauderet und gspielt, und wo de Bsuech wieder fort gsi ist und d' Mama de Fritzli g'holt hät, do hät er voll Verlange d'Aermli usgstreckt noch ihre, und d' Klara ist ganz unmuethig und unzfriede mit sich und der Welt wieder is Gartehüsli g'gange. Aber zum Witerlese hät sie fast nünt meh gsehe, wils scho d'dunklet hät, und bsonders im Hüsli; do hät sie denn de Chopf i d'Hand gstützt und agfange wünsche=n=und Vorstellige=n=usspinne, wie's au herrli wär, wenn me nie gstört wür' am Lese, wenn me chönnt ruhig an=ere Höoglete oder Stickete blibe, wenn me nit alli Augeblick zu de dumme chline Brüederli müeßt luege, und die verschleipfte Sache go sueche, und die umenand gstoßne Stüehl i d' Ornig stelle, und die usgrupfte Blüemli isetze, und 's verscharret Chies reche, und de hölzige Thierli d' Bei a=lime, und die verrißne Bilderbüecher chlebe=n=und hefte, und de Peiaß flicke, und o, was Alles no; so e Brüederli git de ganz Tag nünt als Arbeit! Und denn wieder hät sie d'denkt, wie viel sie doch alliwil in ihrem Gärtli und im große Garte müeß jäte; wenn me meini, jetz sei Alles suber für langi Zit, so wachsi scho wieder Wegerich und Hahnefueß und Vögelichrut und Gras an allen Orte! Und was man öppe Guets chönnt ernte, nehmed Eim d' Vögel und d' Chind eweg.

So hät d' Klara b'brüetet im einsame Gartehüsli usse, bis es no ganz dunkel gsi ist; do hät si agfange fröstele=n=und ist is Hus ine g'gange mit ihrem Buech, und grad recht cho zum Nachtesse. Scho bim Tisch hät de Papa beobachtet, wie sis Töchterli wieder öppis z' verwürge heb, und nochher, wo's denkt hät, de Papa lesi d' Zitig, bis d' Mama de Fritzli is Bett thüeg, und er luegi also nit, do hät's mit so zornige Bewegige 's Fritzlis Spielzüg ufgrumt, daß de Papa si grad hät müesse verwundere. Aber er hät sis verständig dreizehn=jährig Töchterli scho g'kennt, daß es müeß en Grund ha zu so me ne Zörnli, und hät de Grund welle erfahre, vor er 's Chind tadli. Und so ist er also ufgstande=n=und grad zur Klara here, wo ganz verschrocken ist, und denn hät er sie sanft, aber fest a beide Hände g'hebet und zum Kanapeeli anezoge, wo=n=er denn 's Chind i's Winkeli d'druckt hät und zu ihm anegsessen ist, und ohni die Händli losz'loh, gfroget hät, ganz ruhig und sanft, was ihm fehli — wie wenn's e chli krank wär. Und do hät er denn au die „Chrankheit" erfahre: „daß 's Klärli möcht recht ungstört si und nit so viel z'thue ha mit em Brüederli, lieber lese=n=und schöni Arbeite mache=n=i der ufgrumte Stube, und denn en feine Garte ha, wo's kei Uchrut hät und wo nit allewil d' Spatzen all's stehled." „„So, so?"" hät de Papa gseit,

als ob er das ganz guet begrifi; „„das wär frili schön, mir wend jetz doch studiere, wie mer Dir das chönnted irichte!““

Es ist ihm aber scho Deppis in Sinn gschosse gsi währed em Lamento vom Klärli; aber er häts no welle mit der Mama bespreche und hät drum jetz ganz fründli em Klärli en Guet-Nacht-Chuß g'geh und gseit, es söll jetz nu ganz ruhig go schlofe, er well jetz doch drüber nohdenke, wie me-n-ihm chönnt helfe. Do ist's Klärli e chli verwunderet und e chli tröstet und doch e chli mit schlechtem Gwüsse-n-i sis herzig Chämmerli, nochdem 's der Mama no guet Nacht gwünscht hät, und ist noch eme Wili Studiere denn fest igschlofe.

Derwil hät der Papa mit der Mama sin Plan besproche: er hät wit fort e Schwöster gha, en älters richs Fräulein, die hät ganz allei mit ere Magd im ene schöne Hus gwohnt und en prächtige Garte gha, wo vom ene Gärtner bsorget worden ist. Sie häts au ihrer Lebtig gern ugstört gha und für Niemert welle sorge, grad für sich lebe, und drum hät sie au nie die verwandte oder anderi Chind iglade und es hät sie Niemert recht lieb gha, wil si bloß a sich selber d'denkt und Andere kei Freud gmacht hät, wenn sie scho hett chönne. Denn Platz gnueg hett sie gha für Gäst, und gueti Sachen au, und Zit au; aber sie hät halt Angst gha, sie chönt ärmer werde, wenn sie e chli freigebig wär; Angst gha, me thüeg ihr d' Böde vertrample-n- und d'Teppich schmutzig mache, d' Möbel agrife und die prächtige Bluemeväsli umwerfe; sie hät Angst gha, me stampfi im Garte in e Beet oder rißi Beeri ab, drum hät sie nit bloß wege de Vögel Netz gspannt über alli Frücht, sondern au e höchs Gitter mit spitzige Stäbe-n-um de Garte mache loh und d'Thür allewil gschlosse gha. Blos vo de Husterrasse ist me in Garte cho, also eigetli bloß sie selber und d' Magd, wenn sie hät müesse Gmües hole, und de Gärtner, zum Bsorge vom Garte und zum Ernte vom Ertrag — zum Verchaufe fürs Fräulein. Der Magd hät sie müesse-n-en große Loh geh, denn sust wär die nit i dem langwilige, stille, gizige Hus b'blibe. Und so ist das viel Johr g'gange, i der gliche Einförmigkeit und Oedi, und die Tante ist trotz alle Richthümere e fast vergessni Person gsi, denn je meh en Mensch a sich selber denkt, desto eher wird er vo den Andere vergesse, und je meh en Mensch sich selber vergißt und für Anderi lebt, desto meh denked die Andere an ihn.

Jetz hät aber usnahmswis de Papa vom Klärli grad a die halbvergesse Tante d'denkt; beidi Eltere hetted ihrem selbstsüchtige Töchterli kei besseri Kur gwüßt und gwünscht, als so e Wili Ufenthalt bi dere Tante. Aber die hät müesse si agfaßt werde, daß me si nu dezue bringi, das halbgwachse Nichtli in ihres Stilllebe-n-ufzneh. De Papa

hät also gschriebe, er möcht sis Chind gern zu ihre ge, wil 's „viel lerne“ chönnt, und er well drum gern für 's zahle, wie wenn 's in e Institut gieng; und d' Mama hät bigfüegt, wies ihre halt ungehüür dra g'lege sei, daß d' Klara in e Hus vo musterhafter Ornig und Suberkeit chäm, und daß d' Klara selber still und artig sei und ihres Ideal finde thät i der Tante Justina's tadellosem Hushalt. Das Alles hät denn d' Tante doch e chli g'kitzlet und ihre g'schmeichlet, und sie hät noch acht Tage Bedenkzit z'ruckgschriebe, sie heb sich entschlosse, 's Klärli az'neh, so lang's d'Eltere wünsched.

Em Klärli isch es jetz doch e chli eige z'Mueth worde, wo's jetz g'hört hät, daß es söll zu-n-ere Tante, wo 's kei Brüederli z'hüete, kei Unornig ufz'rume, kei Uchrut usz'rupfe geb. Aber wo 's denn g'hört hät, daß es denn dörf schöni Arbeite mache, so viel's well, und ugstört Gschichte lese-n-en ganze Nomittag, und im Garten bloß spaziere — do häts doch Freud gha, und bsonders wo me-n-ihm denn e paar schöni neui Kleider hät mache loh und en neue Huet und feini Stiefeli g'kauft hät, und Glacéhändsche und Perlen und Wolle und schöni Muster zum Sticke. Also ist de Tag zur Abreis bestimmt worde, der erst September, und schön usstaffirt im neue Regemantel und Huet ist 's Klärli jetz i der Stube gstande — und jetz häts uf eimol gmerkt, wie lieb ihm Alles ist deheim: de Papa und d' Mama und de rothbackig Fritzli, wo allewil b'bettlet hät: Au mit! O, der Abschied ist ihm so schwer worde; under viele Thräne isch es a der Mama's Hals g'hanget, und de Fritz hät natürli au lut b'briegget, wo-n-er 's Klärli gseh hät briegge. De Papa ist mit Ueberzieher und Plaid debi gstande, so ernst und güetig, und hät jetz gsehe, daß 's Zit ist, und 's Klärli's Arm under sin gnoh und 's Chind uf de Bahnhof gfüehrt, Billets glöst, igstige und fortdampfet im Zug, all witer und witer vo der Heimath eweg, bis sie z'Obed a's Tante's Station achoh sind. Wil de Papa vorher gschriebe hät, sie söll nit de wit Weg mache und 's abhole, so hät er jetz e Droschke gno und ist mit em Klärli zu der Villa vo der Tante Justina gfahre, und hät si scho vo witem gsehe neugierig uf em Platz stoh. 's Klärli hät si nu vo me ne früehnere Bild g'kennt, und ist drum scho e chli verblüfft gsi, daß die Tante so ältlich und spitzig usgseh und men ihre so wenig rechti Freud über ihrni Gäst agmerkt hät. Aber höfli ist sie gsi und hät's inekomplimentirt und selber uf jeder Vorlag d'Schueh abputzt, daß jo d' Gäst sehed, daß au en trochne Schueh do z'erst müeß vorbereitet werde für die Herrlichkeit im Hus. Und wie hät sie erst bim Tisch g'lueget, ob 's Klärli kei Brösmeli uf d' Serviette oder uf de Bode falle läß, und 's Bsteck nie uf's bloß Tischtuech legi, und 's Gläsli is chinesisch

Tellerli abstelli, und überhaupt „furchtbar“ manierlich sei! Frili ist au Alles schö gsi do, aber so uheimlich still und ufgrumt, daß üsers Philisterli am ersten Obed scho gnueg schöni Ornig gha hät. Und wo de Papa am Morge hät müesse verreise, isch es mit ere wohren Angst und Beklemmig z'ruck b'blibe und hät d' Abschiedsthräne so tapfer als mögli verschluckt und verdruckt vor dem strenge Blick vo der Tante Justina. — Die hät denn also z'erst em Chind sini Sachen undersuecht, und wil Alles so neu und gut im Stand gsi ist, gnädig i der Klara's Kommode und Chästen iquartiert, jedes an e bstimmts Plätzli, an e bstimmti Schrube, i der bstimmte Reihe, bis Alls versorget gsi ist. 's Arbeitsmaterial häts chönne in e leers Wandchästli irume, und d' Büecher in en eiges Gstelleli über em Schribtisch, wo 's au hät dörfe benutze, also daß es sich do hät chönne irichte, wie ne chlini Prinzessin.

Und do hät denn d'Tante 's Klärli iglade zum ene Spaziergang dur de Garte; do häts frili kei einzigs Uchrütli gha im Weg und i de Beete; d'Klara hät völlig gsuecht mit den Auge, ob's denn do niene nünt uszrupfe geb. Und so still, so uheimlig still isch es gsi — kei Vögeli hät pfiffe (sie händ halt do Sommer und Winter kei Schnäbeli voll übercho!), kei Chinderstimmli hät tönt — 's Klärli hät selber nit gwüßt, was ihm fehlt i dere vollkommene Welt. Es hät Heimweh gha und hät's selber nit gwüßt. Denn sind sie is Eßzimmer, zum frischdeckte Tisch, zu de blanke Teller-n-und Bstecke und schöne Gläsli gsesse, aber wil 's Klärli no nünt thue hät, ist der Appetit nit groß gsi, trotz de guete Sache. Und 's Vergnüge au nit, wil d'Tante immer mit so beobachtende Blicke uf jedi Bewegig vom Klärli glueget hät, daß es ihm ganz Angst worden ist. — Nochher hät d'Tante gseit, sie welled jetz mit der Handarbeit uf d'Terrasse sitze. Und wil Beidi e Perlestickerei gha händ zum Muster abluege und zelle, hät Keis e Wörtli gredt de ganz Nomittag und 's Klärli wär z'Tod froh gsi, wenn de Fritzli jetz e chli Spektakel gmacht hett! Denn es hät's fast nit usghalte i dere Leblosigkeit. Do hät me glückli de Kaffi servirt mit frische Weckli; aber do hät me wieder müesse d'Ellböge a sich ane züche und chlini Bißli neh und nit gschwinder trinke als d'Tante und e Stund lang a dem bitzli Kaffi sitze blibe. Denn hät 's Klärli gfroget, ob's dörf de Tisch abrume; aber d'Tante hät gseit: „Nei, das thuet d'Susann scho! Du chast jetz no e chli lese oder Federball spiele im Garte, aber gib acht, daß d's Chies nit verscharrist!“ O, 's Klärli hett si jetz gern efange recht bewegt und hät gseit, es thüeg denn 's Chies scho wieder reche. Aber d'Tante hät gseit: „Nei, das paßt nit, das ist em Gärtner si Arbeit!“ So ist 's Klärli also jetz mit sim Buech in Garte g'gange

und zerst no e guets Wili uf und ab spaziert. Kurios — jetz, wo's hett dörfe lese, ist de Trieb dazu nümme halb so lebhaft gsi; es hett jetz lieber möge jäte=n=oder mit em Fritzli Fangis mache. Erst noch langem Spazieren isch es abgsesse und, statt z'lese noch Herzeslust, hät's heimdenkt und si g'sehnt, daß me=n=ihm rüefi, daß me's bruchi und's all Augeblick am ene anderen Ort begehri. Aber do hät Niemert Oeppis welle vo=n=ihm; es ist em Klärli vorchoh, als wär's abgsperrt, im Arrest, trotz aller Herrlichkeit. Au z'Obed, bim Lampeliecht, hät d'Tante nit welle in ihrer gwohnte Rueh und Ornig gstört si; statt öppen e Partie Damebrett, oder „Wolf und Schaf", oder Goban, oder Domino mit dem verlassne Nichtli z'spiele, hät sie ihri Gartelaube ruhig witer glese=n=und nit gmerkt, wie's Klärli am Tisch allpott e Thränli abgwüscht hät vor langer Zit. Am andere Tag isch es wieder ganz glich g'gange; d'Tante Justina hät ihres bequem Stilllebe ungstört witer welle gnüße und 's Klärli bloß so wit in Acht gnoh, daß es nünt a der Ornig verderbi und mit keine Lüte bekannt werdi. Au hät sie g'seit, 's Klärli soll ihre d'Brief lese loh, wo's heimschribi und überchäm; do hät sie natürli das arm Chind nit getraut z'schribe, es heb's so langwilig; aber d'Eltere händ glich guet gnueg gmerkt, daß es nit vergnügt ist, daß es unbefriediget ist ohni alli Arbeit für Anderi und händ gfunde, es sei do i der ganz rechte Schuel für sin selbstsüchtige Charakter. Und drum händ sie im Sinn gha, s' Klärli no e Zit lang bi der Tante z'loh und händ bestimmt, daß es söll alli Tag zwei Unterrichtsstunden übercho und der Tante gschribe, sie zahled das extra. So ist denn e Lehreri alli Vormittag zum Klärli cho; das ist die einzig Abwechslig gsi i dem öde Lebe; noch den Ufgobe hät's nünt dörfe thue als sticken und lese, alli Bewegig und Urueh hät d'Tante nit chönne verträge „wege de Nerve". Und im Winter, o wie trostlos isch es denn erst gsi: de ganz lieb lang Tag im Zimmer blibe, ohni Lust und Freud — 's Lache hät 's Klärli fast verlernt! Niemert hät vom Christkindli gredt, Niemert Oeppis vorbereitet; nit emol Guetsli hät me selber gmacht, das hett der Tante z'viel Urueh g'geh und z'viel Unornig. O wie trurig hät de Gedanke 's Klärli gmacht, daß es jetz nit emol en Christbaum söll ha, 's erst Mol i sim junge Lebe! Wie gern hett's jetz alli Händ voll z'schaffe gha und z'helfe, wie gnueg, wie übergnueg hät's gha vo dere Rueh und Stilli und ewig ungstörte Ornig! O, es hett am liebste en rechte Jommerbrief heimgschriebe und b'bittet und b'bettlet, sie söllet's hole — wenn's nit hett müesse de Brief der Tante zeige! So hät es si dri gschickt mit stillem Herzeschummer, daß es selber d'Schuld sei a der Verbannig, und hät kei Bitzli gwüßt und sie nie getraut z'froge, wie lang daß es no müeß doblibe.

Aber d'Tante selber hät heimgschriebe, 's Chind werdi bleich und mager und es heb's doch gwüß so guet wie ne Prinzeßli, sie chönnt ihm's nit besser büüte, sie well nit, daß es bi ihre no chrank werdi, sie sölled's lieber hole. Do händ d'Eltere gsehe, daß 's Chind grenzelos Heimweh heb, und gwüßt, daß es jetz gheilt sei vo sim Hang, bloß für sich allei z'lebe, und händ si, o so heimlich und so herzlich, gfreut uf ihres b'besseret Chind und natürli grad usgmacht, 's Klärli uf de Wiehnachtsobed heimzhole; aber de Papa hät's welle mit dere Freud ganz überrasche.

Und so hät 's Klärli am Tag vor em heiligen Obed grad recht sehnsüchtig zum Fenster us glueget uf d'Stroß abe, ob de Bot nit chäm mit eme Pack oder Chistli vo deheim — do chlinglet en Schlitte daher und drin sitzt wohrhaftig de Papa! Ganz roth vor Freud flügt 's Klärli d'Stegen ab und em Papa, wo grad usgstiegen ist, i d'Arme! Und denn hät er das schmal Gsichtli ufghebet und gfroget: „Wie gfallt's der im Schlaraffeland?" „„O Papa, i möcht heim, i ha so b'blangeret!"" „Aber daheim mueßt halt wieder 's Brüederli hüete und der Mama helfe an allen Orte und die schöne Arbeitli und Büecher alli Augeblick uf d'Site lege!" „„O, i will Alles, Alles gern, i will de ganz Tag schaffe; i freu mi uf de Fritzli, i hett ihn scho mengsmol gern bi mir gha! O gäll, i darf jetz heimchoh!"" „So wend mir jetz mit der Tante rede," hät de Papa fründli gseit, und die hät denn huldvoll igwilliget, das gfange Vögeli flüge z'loh, „sie wüssi halt nit, was so e Chind Alles bruchi," und hät em sin Koffer sorgfältig selber packt (de Papa hät ihre halt vorher „d'Müeh und d'Uslage" für's Chind richlich berichtiget). Und denn am Morge ist 's Klärli mit Jubel in Schlitte ghüpft und denn in Isebahnwage und mit sim liebe Papa heimdampfet und grad recht cho zum schönste Familiefest im Johr, zum Wiehnachtsfest voll Glück und Friede, voll Liechtli am Baum — und voll Liebi für d'Menschen im Herze!

Einiges vom Storch.

Von J. Engell-Günther.

Seit alter Zeit ist der Storch dem Menschen vertraut und lieb gewesen, weil er sich regelmäßig immer wieder bei seinem alten Nest einzufinden weiß; und wenn er mit seiner Gattin von der langen Reise aus wärmeren Gegenden, in denen er den Winter verbracht hat, zurückkehrt, so fängt der Frühling bei uns an. Darum sieht man es gern, wenn er, auf einem seiner rothen Beine stehend, mit den Flügeln schlägt oder mit dem Schnabel klappert, um

von seinem Neste Besitz zu nehmen, und Jeder freut sich der Kleinen, die sorgsam ausgebrütet, von den zärtlichen Eltern mit ebenso viel Liebe gehegt und gepflegt werden.

Bei uns hat der Storch daher kaum eine Verfolgung zu fürchten, obgleich man weiß, daß er nicht immer nur Frösche, Kröten, Eidechsen oder Schlangen vernichtet, sondern öfter auch junge Rebhühner, Enten oder Fasanen verspeist. Man rechnet ihm eben seine Anhänglichkeit hoch an, und merkwürdig ist es jedenfalls, daß er, trotz seiner Abneigung gegen kalte und stürmische Tage, die ihm ja nicht erlauben, in unsern Gegenden seine Nahrung zu finden, doch hier allein die Jungen erzieht und ein wirkliches Familienleben führt. Vielleicht ist auch seine Gewohnheit, in der Nähe des Menschen, auf Scheuern und Wohnhäusern zu nisten, ein Grund mehr, ihm unsere Zuneigung zu bewahren.

Denkt Euch daher, liebe Kinder, welchen Kummer man hatte, als einmal der Vater Storch von seiner Reise mit einer langen, durch den untern Theil seines Halses, gerade bis zur Mitte eingedrungenen, langen Lanze zurückkehrte. Zwar konnte er trotzdem fliegen — wie wäre er auch sonst über das weite Meer und über die hohen Alpen zu uns zurückgelangt? — aber seine Bewegungen waren sehr unbeholfen, und er hatte augenscheinlich große Mühe, das nöthige Futter zu gewinnen. Seine Gattin erschien nicht und mochte also von denselben Arabern, die ihn wohl mit der Lanze hatten tödten wollen, umgebracht worden sein. Gewiß erwartete sie der arme Storch lange Zeit, aber vergeblich, und man sah ganz deutlich seine Betrübniß, während er zugleich an Kräften stets verlor und zuletzt nur mit großer Anstrengung sich noch zu erheben vermochte. Eines Tages hatte er wohl auf der Wiese nach Fröschen gejagt, dann aber nicht mehr sein Nest auf der Scheuer erreichen können, und war (mit seinem ungeheuerlichen Querbalken) in einer Weide hängen geblieben. Man versuchte, ihn zu befreien, allein die böse Lanze erwies sich als ein unüberwindliches Hinderniß, und so mußte man den Leiden des armen Thieres nur zuletzt durch einen Schuß für immer abhelfen; aber auch dann konnte man den todten Körper nur mit Mühe aus den Weidenzweigen lösen. Der schöne Vogel ist jedoch ausgestopft worden und hängt jetzt, sammt seiner fest durch den Hals gebohrten Lanze, in einem Saale der Universität X. von der Decke herab, als wollte er eben davon fliegen.

Auf einem Landgute in Schlesien ist die Storchenfamilie seit lange auf einer alten, halb abgestorbenen Linde, nahe dem Herrenhause, ansäßig, und regelmäßig bezieht das Elternpaar in jedem Früh-

ling das Nest, wie auch stets die flügge werdenden Jungen unter Leitung der Alten zuerst dem Kirchdache links ihren Besuch machen, während der zweite, schon etwas weitere Ausflug unabänderlich nach dem hohen Brennereischornstein, rechts vom Neste hin erfolgt. Vor einigen Jahren geschah es nun, daß eines der jungen, unbeholfenen Kleinen beim Niederlassen den Rand des Schornsteins verfehlte und in den hohen Schlot hinunterstürzte, so daß es starb. Die Eltern waren über den Zufall sichtlich sehr betrübt; sie umkreisten die dunkle Tiefe in unruhigem Fluge und zogen sich endlich mit den andern Jungen auf die Linde zurück. Dort hielten sie mit lautem Klappern Rath mit einander und flogen dann zum Schornstein zurück, worauf sie eilig anfingen, denselben nach allen Regeln der Kunst fest mit Reisig zu bedecken, so daß die lieben Kleinen keine Gefahr mehr laufen konnten, wenn sie wirklich nicht im Stande sein sollten, sich auf der richtigen Stelle hinunter zu lassen. Sie zeigten sich dann auch über den Erfolg sehr erfreut, thaten von da an jedes Jahr immer vor dem Ausfliegen der flüggen Brut das Gleiche und bewiesen somit ebensoviel Zärtlichkeit für ihre Jungen, als kluge Ueberlegung.

Eine Lehrstunde im Wald.

Als am wonnigen, sonnigen Sommertag
Ich schlendert' am murmelnden Bache dahin,
Da lockte sein Sang meinen träumenden Sinn,
Bis daß ich zur Seit' ihm im Moose lag;
Durch Bäume nur lugte der Himmel ob mir,
So still war's im Walde, im Schatten hier!

Da sah ich am Bächlein nun Gast um Gast
Erscheinen, sich stärkend am frischklaren Quell,
Voll Anmuth ein Stelzchen sich regte zur Stell',
Taucht dankbar sein Schnäblein, hält fröhliche Rast;
Zufrieden sein lehrt mich das Vögelein schon;
„Hab' Dank für die Weisung!" — Nun flattert's davon.

Von der Weide dort drüben ein Schäflein naht,
Sucht blöckend sein Bächlein, vom Durst gequält,
Und wie es nun glücklich sein Plätzchen gewählt,
Trinkt's fröhlich, und hüpft dann zurück den Pfad.
„Du glückliches Schäfchen, versteh' Dich wohl,
Daß ich auch so zufrieden genießen soll."

Um mich summt ein Käfer, auch den zieht's zum Quell,
Und ein Mäuschen schlüpft hurtig dort aus dem Gebüsch,
Behende zum Wässerlein, ei wie so frisch
Macht beide der Trank, dann entfliehen sie schnell.
„Wie wenig doch braucht es, zufrieden zu sein,
Das lehrt ihr mich Alle, ihr Thierchen klein."

Doch das Bächlein auch hatte beredten Mund —
„Wie es wohlthut im stillen, verborgenen Lauf
Und hält sich nie träge, nie säumend auf,
So lebe auch du!" — thät sein Murmeln kund.
Wer immer dein Dienstlein begehren mag,
Dem thu' es, so schaffst du dir fröhlichen Tag.

Sinnsprüche.

1.

Aus dunklem Laube leuchten sie zumal,
Die süßen Pflaumen, Birnen, ohne Zahl,
Und eh' wir an den Herbst nur wollen glauben,
Zeigt schon der Weinstock deutlich seine Trauben.

So wenig ward geachtet auf ihr Thun,
Doch reif, so treten sie zu Tage nun;
Wie sie's gemacht, wie sie gedieh'n im Stillen,
Das mochten sie dem Auge nicht enthüllen.

So schreit' auch du im Stillen deine Bahn,
Geh' Tag um Tag um einen Schritt voran,
Dann wird dein Leben reichlich sich entfalten,
Und du und Andere können Ernte halten.

2.

Mit jedem neuen Mond erinnere dich,
Daß ungenützt manch' Stündlein noch verstrich.
Und sammle dich und suche deine Pflichten
An jedem Tage besser zu verrichten.

3.

Hüte deinen Mund, daß ihm kein Wort entfährt,
Das der liebe Gott nicht gerne hört!

4.

Wenn 's Vögeli Fuetter vo dir will,
So streu, und züch di z'ruck ganz still;
Es ist am schönste, öppis geh
Und gär kein Dank entgege neh!

5.

Was du vo Andere möchtist ha,
Fang z'allererst du selber a!

6.

Wenn d' redist vom-e-n andere Chind,
So denk, es thät jetz lose gschwind!

7.

Hüt en Rappe, morn en Rappe, Git e schöni Winterchappe!

8.

Für jedi Stund e Gschäftli, für jedes Gschäft e Zit,
Und früeh a jedem Morge — was gilt's, denn chunst du wit?

Räthsellösungen von Nr. 8.

1. Lampe, Palme.
2. Blau, Laub.
3. Joseph, Sophie.
4. Oho, roh.
5. Faden, Laden, Schaden, Waden.
6. B—i—l—d, Bild.
7. Finken.

8. Zum Selbstreimen:

Lieb' Mütterlein, ich wollt' dich fragen,
Ob ich heut' meinen schönsten Kragen
Zu meinem neuen Rock darf tragen?

Räthsel.

1.

Mit b — hu, wie verzieht man 's Mäulchen,
Mit G, da zappelt drin die Maus;
Doch schützt es Rosen auch und Veilchen,
Und bildet auch ein Vogelhaus.
Mit R grüßt es aus alten Zeiten
Als edler Mann im Waffenklang;
Mit S siehst du's als Wasser gleiten,
Das aus des Säntis Reich entsprang.

2.

Mein erstes ist im Wasser und im Wein,
Doch nicht in Most, und nicht in Milch und Bier,
Der zweite Laut wird in dem Stalle sein,
Und auch im Gang, und mitten in dem Saal.
Den dritten such' im Tagblatt von St. Gallen
Und auch im Wallen- und im Lemansee;
Vom Weidenbusch wird dir der vierte fallen,
Auch von der Linde; und im Bodensee
Schwimmt er daher. Nun rathe, Leserlein,
Und wenn du 's hast, so führe mich hinein.

3.

Was wandert und wandert, und kann doch nicht gehen,
Nicht fliegen mit Flügeln, auf Füßen nicht stehen,
Mit Schweigen sich folgend, bald wenig, bald Massen,
Gesehen alltäglich und doch nicht zu fassen?

4.

Manchmal wird's von Chokolade sein,
Oft, zur flücht'gen Schrift, von schwarzem Stein,
Oft, von Holz, stets warnend aufgepflanzt;
Auch von Holz — im Saal ist's, wo man tanzt.

5. Ein Wort von drei Silben.

Die ersten zwei brauchst du an jedem Tag,
Und Vater und Mutter und Jedermann;
Wer sie nicht zu tragen, zu kaufen vermag,
Den sieht man als armen Gesellen an.
Die letzte thut Dienste von früh bis spät
Und erntet den ehrlich erworbenen Lohn;
Das Ganze in Papa's Zimmer steht,
Von Holz ist's, nun weißt du es sicher schon.

6.

Es lit am dunklen Ort im Sand,
Hät blos en Hals, kein Chopf;
Am Lib kein Arm, kein Fueß, kei Hand,
Das ist en arme Tropf.

7. Zum Versetzen der Laute.

1, 2, 3, 4, 5: ein viel besung'ner Baum,
Drunter ein Geselle träumte manchen Traum;
3, 2, 4, 5, 1: weißer, süßer Schaum,
D'ran die leckern Mäulchen satt sich essen kaum.

8. Zum Selbstreimen.

E paar Meitli ihrer —
Händ emol e Reisli —
Ganz allei so zmittst i d' —
Jedes mit e bitzli —
Für e Büürli und en —
Wo jo kei Vermöge —
Herbst isch und en schöne —
Ferien ohne Sorg und —
Also göhnd mit Sang und —
Uesi Chind de Weg ent—
Göhnd berguf der Aussicht —
Bis sie siehnd e Wirthshus —
Sitzed an en runde —
Doch jetz losed: bstelled —
Daß me jetz für alli —
Gschwind en guete Kaffi —.
Weggli ghöred au de—
Zucker zum is Kaffi —
Butter, Honig, Alls mueß —
Grad as ob me König —
D' Wirthin wunderts scho e —
Was das chönnt für Gastig —
Wo do schnäbelet wie de —
Als ob Alles eige —.
So, jetz wüsched's d' Müüli —
Und jetz goht e so e —
Zu der Wirthin hi und —
So, was ist jetz d' Schuldig—?
Aber potz — häts Gsichtli —
D' Wirthin seit halt viel, viel —
As die „Fräulein" mite —
I de Portemonnäli —
D' Wirthin merkt de Schrecke —
Hät e Büechli füre—,
Seit: „Eu zahlt wohl de Pa—
Also, gehnd mir ordli —
Wie Ihr heißed, wer Ihr —
Wo-n-Ihr wohned, jedes —!
Und so gschieht's der Reihe —
Jedes ist i's Schuldbuech —
Und denn sind sie duhsam —
Keis schwätzt uf em Weg e —
Bis si denn deheim ver—
Daß sie halt en Kaffi —
„So, Ihr händ de Große —?
Meitschi, nehmed Eu in —!
Bstelled nit grad, was Eu —
Müend I sicher schäme —
Fröged, was es chost, vor—
Und denn rechned's ghörig —!"
Und am Morge sind denn —
Alli Nötli z'flüge —
Und denn händ die Schulde —
Müesse goh go zahle —
Bloß go zahle, nünt go —
Und der Frau e Strüüßli —.

Briefkasten.

Basel. Emmy Hürlimann. Also ist unser Sorgen-Vögelchen wieder glücklich geborgen in seinem geliebten Nestchen und umgeben von der einzig beruhigenden Heimatluft? Weißt Du, ich habe ganz aufgeathmet bei Deinem zweiten Briefchen, aus dem wieder das ganze Behagen der Heimat athmet! Du hast Recht: geliebt und an seinem Plätzchen nützlich und nöthig zu sein, ist das schönste Erdenglück! Was mich aus Deinen liebewarmen Briefchen immer am meisten ergreift, ist Deine dankerfüllte Stimmung und Deine ruhige, versöhnte Auffassung des Kreuzleins, das Dir mit Deinem Halsleiden schon so früh auferlegt ist. So geduldig getragen, gereicht es Dir gewißlich zur inneren Förderung, wie es ja der gottgewollte Zweck alles Geschickes ist, innerlich verarbeitet und zum Segen umgestaltet zu werden!

Bern. Alfred und Arnold Moser.

So, d'Ihr heit Ech amüsirt
Dert im Rütihubelbad,
Hettet d'Ihr mi engagirt
Doch zum Feriekamerad!

Hett de mit Ech Beeri gnoh
Sicher trotz em schwarze Mul,
Und mi rittiseile loh,
Grad wie-n-Ihr, so prächtig ful!

Hett denn au no gwüßt, wie's thuet,
Wenn me recht gigampfe cha,
Und mit dem verflog'ne Huet
Hett i au mis Pläsir cha,

Wie-n-er ist dur Zaubermacht
In en alti Gutsche choh, —
Sicher hät en i der Nacht
Oeppe so en Kobold gnoh!

Und wie wär i froh gsi drum,
Hett i Euers Kunststück gseh,
Wie's für's Hündli's Lib ringsum
Hät en feine Chrieschranz g'geh.

Wenn me settig Ferie hät,
Geit druf 's Lerne doppelt guet,
Bsunders wenn deheim so nett
D' Mama mit studiere thuet!

Bernau-Hof (Schwarzwald). Oskar Bregger. Marke und Poststempel auf Deinem neuesten Briefchen grüßten mich recht bekannt und wehmüthig; denn letztes Jahr hat ja Otto von dort noch berichtet, wie er mit dem neuen Heftli in's Freie gesprungen sei und, auf einem Hag sitzend, die Räthsel aufgelöst habe. Eure Verwandten und Freunde in Bernau sind gewiß auch traurig, daß der liebe, junge Sommergast nun nie mehr mitkommen kann! — Hast Du die Räthsel ganz allein so gut gelöst?

Flawil. Klara Dudly. Viel Dank für Deinen schönen, fleißigen Brief! Gewiß würde es mir Freude machen, Dich und Deine ganze liebe Familie sammt dem „Noch-nicht-Schreiberlein" kennen zu lernen. Aber jetzt sind die sorglosen Bummelzeiten vorüber; jetzt hat jeder Tag viel unaufschiebbare Pflichten, wenn in meinem großen Arbeitsfelde Ordnung sein soll. Das ist halt die Aufgabe der „großen" Menschen, wenn sie gesund und fähig sind, daß sie unablässig ihren eigenen Lebenskreis vervollkommnen und mit ihren Kräften den Nebenmenschen dienen, also daß recht Viele etwas „von einem haben". Und wer sich halt gar der „Jungen Welt" verschrieben hat, für den gibt es Aufgaben ohne Ende, wo einem Niemand helfen kann — aber auch eine Zufriedenheit, die einem kein Mensch und kein Schicksal raubt! — Drum freut mich jedes Kind, das auch schon viele Pflichtlein hat und daheim recht brauchbar ist, so wie Du und Marie von den lieben Eltern erzogen werdet.

Herzers. Rosa Bula. Marie Notz. Ich muß halt diesmal Eure beiden lieben Brieflein zusammen beantworten, weil ich nicht weiß, welchem ich für die feinen Blümlein: Rosen, Oleander, Granatenblüthe, Geranium, zu danken habe! Es gab eine hübsche Blumenschale, obschon die armen Blumen recht müde und durstig waren bei ihrer Ankunft in Rorschach! Nun möcht ich auch noch wissen, ob Ihr verwandt seid oder unzertrennliche Freundinnen oder Hausgenossinnen, weil Ihr so schwesterlich gemeinsam geschrieben habt? Und seid Ihr nur froh, daß Ihr „nicht viel Schönes" in der Arbeitsschule machen dürft, sondern zuerst wacker Strümpfe flicken lernen müßt! Das freut mich sehr und gibt mir Respekt vor Euerer Schule! — Aber das böse Hagelwetter bei Euch that mir sehr leid; das ist furchtbar schade um alle Gärten und Felder! Ich möchte noch viel von Euch hören auf so netten Briefböglein, also schreibt mir dann auch vom Turnfest!

Herzers. Elisabeth Notz. Also morgens früh um 5 Uhr, wenn Du aufstehst, um Deine Aufgaben zu lernen, da denke ich mit Liebe an Dich; denn ich schreibe um diese Zeit grad Brieflein an die Kinder, oder Geschichten und Sprüche und neue Räthsel für das Heftlein. Das freut mich, daß Du schon so frühe aufstehen gelernt hast; das ist sehr schwer für manche Kinder und sogar für viele große Leute. Aber gelt, dafür ist man auch fröhlich und mag aller Arbeit „meister"?

Luzern. Anny Kopp. Du liebeathmendes Geschöpfchen kannst es nicht verstehen, daß der liebe Gott manchmal auch eine frische, hoffnungsvolle Menschenknospe aus seinem Erdengarten pflückt? Daß er z. B. unsern lieben, unvergeßlichen Otto Bregger so früh, so vielbeweint hat sterben lassen? O, es ergreift auch mich, bei jedem Gedanken kommen die Thränen, wie ich auch um Dich, um jedes meiner geliebten Schreiberlein innig trauern würde! Aber weißt Du, diese Ungewißheit im Besitz geliebter Menschen ist eine nothwendige, segensvolle, göttliche Einrichtung; das lehrt uns: „O lieb, so lang du lieben kannst!" Und das lehrt uns, die Menschen, die uns lieb sind, und Alles, was uns auf der Welt beglückt, als ein Geschenk von Gott zu betrachten, das wir wieder zurückgeben müssen, wann es ihm gefällt, und uns auf diese Weise immer unsicher und abhängig zu

fühlen. Diese Stimmung ist nicht eine unglückliche, sondern vielmehr eine recht dankbare und zufriedene! Kann Dein denkendes Köpfchen und warmes Herzchen das schon verstehen? Und dann, welch' ein Trost ist die Erinnerung, die Liebe, die kein Tod vernichten kann; möchten wir etwa lieber den Otto nie gekannt haben, als jetzt liebevoll sein schönes Andenken im Herzen bewahren? Gelt nicht?

Lützelflüh-Goldbach. Luise Haldimann. Deine Berichte über die einzelnen Schulfächer interessiren mich sehr, Ihr müßt eine sehr gute Schule haben! Sehr gerne möchte ich einige Deiner Aufsätze lesen und Deine Verweb-Uebungen im Arbeits-Unterricht sehen, und Dich Klavier spielen hören. Was für eine Schule hast Du? Und wie lange hast Du schon Stunde? Wie hübsch wäre es, wenn wir uns im Leben einmal sehen würden; ich behalte das regsame Emmenthaler Meitschi halt gut im Sinn!

Manchester, Manor Avenue Urmston. Meta Brunnschweiler. Oh indeed I am happy to have such a lovely letter from a dear little friend in England. I read it over mauy a time! I should like very much to see your English home, your dear Mamma, who tells to you the tales of our yellow-book, your Papa, Susie, Miny, Gertrud, Anna and your little Darling-brother Arnold! If, perhaps, you come to Switzerland once more and stay in our country for some time, I shall engage you to be my little English-teacher!

Mistelberg bei Wyningen. Emma Mosimann. Ich wäre auch schnell herzugelaufen, um Eure imposanten Besenfackeln zu bewundern, wenn ich näher bei Dir gewohnt hätte, und würde es dann einem lieben lustigen Onkel berichtet haben, welcher auch Jakob heißt und sich gewaltig gefreut hätte, daß so ein paar liebe Kinder den Jakoben einen „Fackelzug" veranstaltet. Auf Deinen Bericht vom Verfassungsabend plangere ich jetzt schon, wie mich überhaupt Deine Brieflein immer so herzlich freuen, besonders wenn die liebe Mama auch noch ein paar Zeilchen beifügt, wie das letzte Mal. Also grüße ich Deine ganze Familie, mit sammt einem Stricherli für Deine Kätzlein und Gitzeli! Bitte, schreib mir noch, was Ihr für ein Liederbuch habt, Du lustiges Singvögelein; etwa die treffliche Methodik von O. Wiesner?

Murten. Hedwig Tschampion. Ich wollte, ich hätte Euer herrliches Jugendfest, zugleich Gedenkfest der Murtener Schlacht, gesehen, vom ersten bis zum letzten Aufzug! Besonders die Turnspiele und Euern fröhlichen Tanz, und dann den Heimzug unter herrlicher Beleuchtung; kein Wunder, hat Dein hübsches Briefchen noch so davon geschwärmt. In was für Gegenständen haben Eure Preise bestanden? Da Ihr Geschwister alle prämirt worden sind, war das gewiß auch ein freudiger Tag für die liebe Mama? Seit Ihr in den Ferien daheim gewesen und wie habt Ihr die Tage der goldenen Freiheit verlebt?

Pisa. Ida Steiger. Denke, an dem Tage, wo ich Dein liebes Brieflein erhielt mit den Berichten, wie bei Euch die liebe Sonne herunterbrenne und wie Ihr die herrlichsten Früchte so billig kaufen könnt, da hab ich am Schreibtisch recht gefroren und hätte am liebsten eingeheizt; gelt, das ist anders? Aber ich freue mich immer so herzlich auf Deine Brieflein und kenne Euch nun schon recht gut; weil die liebe Mama so gütig war, mir auch einen langen, herzigen Brief vom Kurort aus zu schreiben, nun habe ich halt Deine Mama auch lieb und glaube schon, daß Ihr Alle „plangert" auf ihr Heimkommen. Am liebsten möcht ich sie aus der Schweiz heimbegleiten, aber meine kleinen Zapperlzwerglein kommen halt schon lustig wieder hergetrappelt, wir haben immer nur 14 Tage Ferien und in diesen gibt es viel Hausarbeit; so hat der Wanderstecken gute Ruh'! Drum weil ich's Häuslein hüten muß, send' ich halt Jedem einen Gruß! Und es freut mich herzlich, daß Du das Titelbildchen im Augustheftli so liebevoll studirt hast! E com' era dolce il Satz ultimo! Ta lingua cha schmeichle, mir chönnteds nöd e so!

Solothurn. Olga und Oskar Bregger. Die Schultabelle von den Stadtschulen in Solothurn habe ich mit vieler Freude durchgangen, Eure lieben Namen natürlich bald herausgefunden und Eure guten Zeugnisse mit Vergnügen studirt. Ich danke Euch recht vielmal für die Zusendung der ausführlichen und interessanten Tabelle; alle Namen habe ich gelesen und gedacht, welches wohl Eure besten Kameraden seien, und dann hat es mich auch noch gefreut, daß Oskar sogar mit seiner lieben Klarinette drin steht. Ihr fangt also das neue Schuljahr im Herbst an? Da kommst Du, Oskar, nun wohl unter die Realschulmütze?

Sauges-St. Aubin. Sophie Weber. Ah — vous voilà? Denkst etwa, ich hätte Dich aus dem Sinne verloren, weil ich so lange keine Spur von Dir wußte? O, gewiß nicht, fast Heimweh hatte ich nach einem Deiner lieben, ausführlichen Plauderbriefchen! Und nun treffe ich Dich in welschen Gauen, in einem Pensionat mit wunderhübschen Spiel- und Träumerplätzchen, in einem recht lieben Hause, wo Du trotz der Entfernung von den lieben Deinigen wie ein Kind versorgt bist? Ich kenne wirklich Dein Elternhaus noch nicht, da ich noch kaum einen Tag dieses Jahres von meiner Arbeit abkommen konnte; doch ist es mir eine liebe freundliche Aussicht, mit Klärli Thomann's Tante Anna einmal nach dem reizenden Hügelstädtchen zu pilgern. Ich hoffe, in den Herbstferien. Ich hoffe auch noch etwas: daß Du nachher eine recht tüchtige, glückliche Kindergärtnerin werdest? Scheinst du Doch von Gottes Gnaden dazu erkoren! Au revoir!

St. Gallen. Max Thomann. Dein Brieflein hat mich sehr gefreut; ich denke halt noch manchmal an Dich und an den schönen Nachmittag auf Deinem Schlößli. Dein Vetter Ernstli Müller macht Furori in den Straßen auf dem Velozipeb, welches früher Dir gehört hat; er hat auf der Stelle gut fahren können und mir am ersten Tag schon seine Künste vorgemacht. Alle Kinder vom Kindergarten sind ihm ein Stück weit nachgelaufen.

St. Gallen. Alice Braun. Gelt, jetzt haben wir einander selber gesehen! Und ich kenne Deine Mama und Deine lieben Schwesterlein. Jetzt wundert es mich jedesmal, ob Du wieder ein so gutes Zeugniß bekommst wie das letzte Mal. Kannst

Du die lustigen Windhaspel noch machen, die Du bei uns gelernt hast? Oder hast Du jetzt keine Zeit mehr vor lauter Studiren? Hat das Kätzlein euch noch gekannt, als ihr wieder nach Hause kamet? Wenn Du mir wieder ein Brieflein schreibst, so kenne ich an den netten Buchstaben schon außen dran, daß es von Dir ist!

St. Gallen. Paul Kuhn. Deine hübsche Zeichnung vom Kirchlein Rothenbrunnen in Graubünden ist mir sehr viel werth; denn ich sehe daraus nicht nur Dein geschicktes Händchen, sondern auch Dein freundliches Gedenken an die Gschichtli-Tante, selbst am interessanten Kurort. Aber die Tante Emma behält auch die schönen Sommerreisen ihrer Leserlein gut im Sinn und freut sich an allem Schönen und Merkwürdigen, was die kleinen Freunde erleben, also jetzt auch an Deinem unvergeßlichen Besuch der Viamalaschlucht über dem wilden jungen Rhein!

Wattwil. Rosa Raschle. Dein Schwesterchen Hedwig hat Dir gewiß schon von Weitem verkündet, daß wir uns noch die Hand geschüttelt haben durch's Eisenbahnfensterli, als sie grad mit ihrer Schule wieder abdampfen wollte! O, ich frage jede durchreisende Schule nach ihrem Heimatort, um schnell zu wissen, ob's da ein Schreiberlein zu erfragen gibt! Und dann ist das halt eine gewaltige Freude gegenseitig! Der Fortschritt in Eurem Vereinli interessirt mich recht, und ich freue mich schon auf den Bericht vom Weihnachtsfestchen mit den armen Kindern, Euern Schützlingen! Das „geschichtliche" Datum, nach welchem Du Dich so angelegentlich erkundigst, ist der 4. Dezember. — Gewiß kenne ich Dein liebes Heidi, ist es ja doch auch für solche geschrieben, welche „Kinder lieb haben". Deine lieben Röslein blühten noch ganz fröhlich ein paar Tage weiter in einem extra Gläschen, und ich hätte sie gerne gefragt, wie Du aussehest!

Wengi. Lina Spring. Das Heftli hat sich auch recht grüsli gefreut auf Dich; es kommt halt am liebsten zu denjenigen Kindern, welchen es etwas auszurichten hat. Und da sagt es Dir jetzt, die Gschichtlitante freue sich sehr, daß Ihr jetzt selber auf Eurem Gute wohnt und Du mithilfst wirthschaften und Dich wacker rühren und regen mußt auf dem Felde, und mit der Sonne aufstehst und mit dem ersten Sternlein so recht herzlich froh in's Bettchen schlüpfst. Da freut Dich nach dem strengen Sommer der Winter doppelt, wo Du dann Deinen Schlitten und die Schlittschuhe hervorholen kannst und es gar nichts zu heuen und zu rechen und zu graben und aufzulesen gibt. Darfst Du dieses Jahr wieder zu den schönen Berneralpen nach Gerzensee? Das angehängte Briefli vom Mütterlein hat mich sehr gefreut und ich halte es hoch und werth und grüße Euch Alle herzlich.

Wiedlisbach. Amélie Lanz. Ihr müßt sehr gute, liebevolle Lehrer haben, da Euer Schulleben durch so viel schöne Abwechslung gewürzt ist. Euer Schulreisli per Leiterwagen hat mich sehr gefreut, auch besonders, weil Du mit Deiner Freundin den Andern Freude bereitet hast mit Tanzmusik auf dem Klavier. Da haben wohl die eigenen Füßchen den Takt diktirt? Ich gratulire auch zum famosen Gemüsehandel im Schulgarten; wenn ich näher wohnte, würde ich viel Salat bei Euch kaufen! Und auch daheim arbeitest Du im Feld? Du kommst mir ja bald vor, wie eine kleine Respektsperson — gut, daß ich Dich daneben im Geiste „seilgumpen" sehe! O, und Eure Spiele alle kenne ich gut und mache jetzt noch gern mit! Auf Wiederhören!

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. So, ein junger Botaniker repräsentirt sich da? Ei, laß' Deine Mappe mit gepreßten Pflanzen sehen! Schreibe mir einmal, welche Du hast, damit ich sie mit den meinigen vergleichen kann! Und Bienen habt ihr im Garten? Da beneide ich Dich um die Gelegenheit, ihr Leben und ihre wunderbaren Einrichtungen kennen zu lernen. Kennst Du Amelie Lanz? Weißt Du, es freut mich, daß Dein Schwesterlein, welches Du so lieb hast, auch meinen Namen trägt; jetzt möchte ich nur noch wissen, wie ihr beide ausseht!

Zürich. Berty Stocker. Du hast aber einen wunderhübschen Ferienaufenthalt gehabt und behältst wohl Deinen Alpstock mit den an Ort und Stelle eingebrannten Namen Lauterbrunnen, Mürren, Gießbach als Zeugen und Genossen Deiner Berner-Oberländer-Reise in liebevoller Verwahrung, sowie die gesehenen und bestiegenen Alpen in lebhafter Vorstellung? Es hat mich sehr gefreut, wieder einmal von Dir zu hören; Deine geläufigen Berichte lassen mich alle Deine herrlichen Erlebnisse in Gedanken mitgenießen: die Ansicht des beleuchteten Gießbaches, Deine Bergbesteigungen, Deine kostbare Beute von Alpenblumen — und nun wieder die begonnenen lieben Stunden daheim.

Zürich. Louise Nägeli. Ich glaubte beinahe, ein lithographirtes Brieflein zu erhalten, als ich Deine lieben freundlichen Zeilen durchlas, und schätze das schöne Brieflein noch um so höher, als Dir bei Deiner Hausmütterlein-Rolle gewiß nicht viel Muße zum Schreiben übrig bleibt. Ist Dein lieber Papa nun wieder von Paris, Dein Schwesterchen von der Alp zurück und die liebe Mama wieder ganz gesund? Und höre: Seid Ihr kleinen Studentinnen aus der „wunderschönen Stadt" über Rorschach gereist bei Euerem Besuch von Ragaz und Pfäfers? Es reisen hier sehr viele Schulen durch, weil unser kleiner Flecken am Bodensee einen gar großen Verkehr vermittelt. Und da ist oft ein flüchtiger, aber freundlicher, fröhlicher Gruß möglich, wenn man's weiß!

* * *

An alli Schriberli!

Jetz schribed mir emol, Ihr Chinde,
Ob Ihr chönd Eueri Briefli finde?
De Druckpapa macht's halt so chli,
Sust gängted halt nöd alli dri.
Doch wenn Ihr müeßted d'Brille neh,
Um d'Näme-n-und au d'Antwort z'gseh,
Und wenn Ihr müeßted d'Aeugli ribe,
So müeßt i chlineri Briefli schribe,
En Satz a Jedes oder zwei —
Wie stoht's? I richt mi ganz noch Eu.

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum **30 Rp.** Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
Schaffhausen.

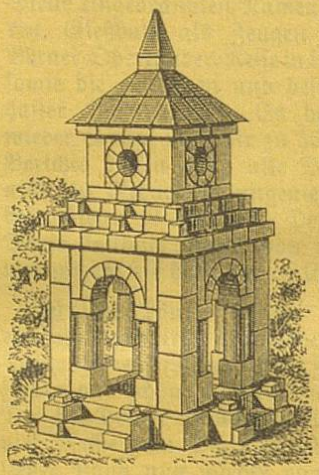
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel**, der echten **Fröbel'schen Spielgaben** und belehrenden **Unterhaltungsspiele** etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-
Stein-Baukasten
Original- und Ergänzungskasten
F. Ad. Richter & Co
Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr. Baukasten- und Stein-Preislisten.

Niederlagen in fast allen Städten.

Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in **St. Gallen,** Schmidgasse, empfehlen ihr **reichhaltiges Lager von**

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und **für welches Alter** sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen — **Huber & Co.**

Schmidgasse 16. — (E. Fehr).